Jänner. Die Sonne ist im Zeichen des Steinbocks.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	☾ Lauf.	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Dienst.	1	Neujahr		7 54	4 6	8 12	Mit dem Neu-	
Mittw.	2	Macarius		7 53	4 7	8 14	monde tritt un-	
Doñer.	3	Genovefa		7 53	4 7	8 16	stäte Witterung	
Freyt.	4	Titus		7 52	4 8	8 16	mit Nebel und	
Samst.	5	Telesphor.		7 51	4 8	8 18	Schnee ein.	
		Von den Weisen aus Morgenl. Matth. 2.						
Sonnt.	6	F. Heil. 3 Kön.		7 51	4 9	8 20	Der Himmel	
Mont.	7	Valentin		7 50	4 10	8 22	ist theils trübe,	
Dienst.	8	Severinus		7 49	4 11	8 24	zum Theil aber	
Mittw.	9	Marcellinus		7 48	4 12	8 26	heiter und sehr	
Doñer.	10	Paul Eins.		7 47	4 13	8 28	kalt, alsdann	
Freyt.	11	Hyginus		7 46	4 14	8 30	folgt gelinderes	
Samst.	12	Ernestus		7 45	4 15	8 32	Wetter.	
		Da Jesus zwölf Jahre alt war. Luk. 2.						
Sonnt.	13	F. Hilarius		7 44	4 16	8 34	Der herannahende Vollmond deutet auf nasse und sehr frostige Witterung mit heftigen N. W. Winden.	
Mont.	14	Felix Pr.		7 43	4 17	8 36		
Dienst.	15	Maurus		7 42	4 18	8 38		
Mittw.	16	Marcellus		7 41	4 19	8 40		
Doñer.	17	Anton Eins.		7 40	4 20	8 42		
Freyt.	18	Priska J.		7 39	4 21	8 44		
Samst.	19	Canutus		7 38	4 22	8 46		
		Von der Hochzeit zu Kana in Galiläa. Joh. 2.						
Sonnt.	20	F. 2. N. J. F.		7 37	4 23	8 50	Die neblichte	
Mont.	21	Agnes J.		7 36	4 24	8 56	Luft verändert	
Dienst.	22	Vincentius		7 35	4 25	9 0	sich, und endet	
Mittw.	23	Verm. Mar.		7 34	4 26	9 2	mit Schneege-	
Doñer.	24	Timotheus		7 33	4 27	9 4	stöber, hernach	
Freyt.	25	Pauli Bek.		7 31	4 29	9 6	folgt heiterer u.	
Samst.	26	Polikarp.		7 30	4 30	9 8	kalter Himmel.	
		Von des Hauptmanns Knecht. Matth. 8.						
Sonnt.	27	F. 3. Joh. Chr.		7 28	4 32	9 10	Veränderlicher	
Mont.	28	Karl Mag.		7 27	4 33	9 12	Sonnenschein.	
Dienst.	29	Franz Sal.		7 25	4 35	9 14	Der Neumond	
Mittw.	30	Martina J.		7 23	4 37	9 16	bringt wieder	
Doñer.	31	Peter Nol.		7 21	4 39	9 18	temperirte Luft.	

Der Neumond ist den 1 um 1 Uhr 56 Min. Morgens.

Das erste Viertel ist den 8. um 6 Uhr 18 Min. Abends.

Erdnähe des Mondes den 12.

Der Vollmond ist den 15. um 9 Uhr 35 Min. Vormitt.

Das letzte Viertel ist den 22. um 3 Uhr 48 Min. Nachmitt.

Erdferne des Mondes den 25.

Der Neumond ist den 30. um 8 Uhr 4 Min. Abends.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des ♒ den 20. um 10 Uhr 49 Min. Vormitt.

Venus ist schöner Morgenstern.

Den 15. ist eine zum Theil sichtbare totale Mondfinsterniß.

Bewährte Mittel

aus der Haus- und Landwirthschaft.

Vorerinnerung.

Das Publikum findet noch immer Vergnügen an diesem Kalender: ein Beweis, daß er ihm nützlich ist. Mit Vergnügen setzt ihn also der Verleger fort. Man wird auch in diesem Jahrgange vieles finden, was dem Landmanne, dem Oekonomen, und jedem, dem an Emporbringen seiner Haus- und Landwirthschaft liegt, angenehm seyn muß. Es erscheinen jetzt so viele gemeinnützige Entdeckungen, sie sind aber in so kostbaren Werken enthalten, daß ihre Verbreitung sich nicht bis zur ländlichen Hütte erstrecken kann. Durch den Kanal eines Kalenders wird dieser Endzweck erreicht, und so wird man also fortfahren, das Publikum von Jahr zu Jahr mit diesen neuen gemeinnützigen Entdeckungen bekannt zu machen, und das Bewußtseyn mit sich nehmen, **Gutes gestiftet zu haben.**

Künstliche Hervorbringung einer Art von Wachs.

Schon vor einiger Zeit entstand in Italien eine Fabrike, die sich bloß mit diesen künstlichen Wachslichtern beschäftigt. Man sammelt dort im Frühjahre die klebrigen reifen Blütheknospen von den wilden Kastanien und Pappelbäumen, man stampft und erweicht sie im siedenden Wasser, und preßt sie in reinen Säcken von leinenem Tuche aus.

Die erkaltete Materie ist gelblich, weich wie Wachs, und ihre Farbe geht in ein schmutziges Grau über. Uebrigens brennt sie gut, und mit einem angenehmen Geruche. Mit Wachs vermischt gibt dieses Kunstprodukt besonders gute Wachsstöcke, läßt sich dann auch bleichen, und dem weißen Wachse sehr nahe bringen. Sollten wir bey dem so überhand nehmenden Wachsmangel nicht zu ähnlichen Versuchen bewegt werden?

Ein sehr einfaches Mittel, die Luft in Zimmern rein zu erhalten.

Man nehme reinen Salpeter, zerreibe ihn in einem Mörser, und trockne ihn in einer mäßigen Wärme sehr sorgfältig ab. Dies Abtrocknen kann in einem Tiegel, oder auch im Winter auf einem Ofen geschehen.

Dann nimmt man eine eiserne Platte, die ungefähr 5 Zoll im Quadrat, und einen halben Zoll Dicke hat, und bringt sie in die Küche zum glühen. Man trägt sie dann mittelst einer Zange in das Zimmer, und bestreut sie mit Salpeter. Dies wird das Zimmer mit einer guten, zum Einhauchen sehr tauglichen Luft anfüllen. Um die Potasche, die auf dem Eisen kleben bleibt, wieder wegzubringen, darf man die

Februar. Die Sonne ist im Zeichen des Wassermanns.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	☾ Lauf	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tages-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Freyt.	1	Ignaz B.	♏	7 20	4 40	9 20	Mäßige Süd,	
Samst.	2	M. Lichtm.	♏	7 18	4 42	9 24	west, Winde.	
		Vom ungestümmen Meere. Matth. 8.						☽
Sonnt.	3	F 4. Blasius	♐	7 16	4 44	9 27	Veränderlich u.	Das erste Viertel ist den 7. um 3 Uhr 16 Min. Morgens.
Mont.	4	Veronika	♐	7 15	4 45	9 30	stark gewölkig,	
Dienst.	5	Agatha J.	♑	7 14	4 46	9 34	alsdann folgt	
Mittw.	6	Dorothea	♑	7 12	4 48	9 37	Schnee und die	Erdnähe des Mondes den 8.
Doñer.	7	Romualdus	♒	7 10	4 50	9 40	Kälte fängt zu	
Freyt.	8	Joh. v. M.	♒	7 8	4 52	9 43	wachsen an.	
Samst.	9	Apollonia	♒	7 6	4 54	9 46	Sonnenblicke.	
		Septuagesima. Von den Arbeitern im Weinberge. Matth. 20.						☍
Sonnt.	10	F Scholastika	♓	7 5	4 55	9 50	Die rauhe Wit-	Der Vollmond ist den 13. um 9 Uhr 47 Min. Abends.
Mont.	11	Desiderius	♓	7 4	4 56	9 54	terung läßt nach	
Dienst.	12	Eulalia J.	♓	7 2	4 58	9 57	und es erfolgt	
Mittw.	13	Kath. v. Ric.	♓	7 1	4 59	10 0	Thauwett. mit	
Doñer.	14	Valentinus	♈	6 59	5 1	10 4	kalten Nacht-	☾
Freyt.	15	Faustinus	♈	6 57	5 3	10 8	fröſten und mit	
Samst.	16	Juliana	♉	6 56	5 4	10 12	Glatteis.	Das letzte Viertel ist den 21. um 0 Uhr 27 M. Mittags.
		Sexagesima. Vom Saamen und vielerley Aeckern. Luk. 8.						
Sonnt.	17	F Sabinus	♉	6 54	5 6	10 16	Es erfolgt eine	
Mont.	18	Flavianus	♊	6 52	5 8	10 19	heitere Luft und	Erdferne des Mondes den 22.
Dienst.	19	Gabinus	♊	6 50	5 10	10 22	kontinuirlicher	
Mittw.	20	Eleutherius	♊	6 48	5 12	10 26	Sonnenschein,	
Doñer.	21	Eleonora	♋	6 46	5 14	10 29	mit dem letzten	* * *
Freyt.	22	Pet. Stuhlf.	♋	6 45	5 15	10 32	Viertel wird es	
Samst.	23	Eberhard	♋	6 43	5 17	10 35	wieder wolkigt.	Die Sonne tritt in das Zeichen der ♓ den 19. um 1 Uhr 39 Min. Morgens.
		Quinquagesima. Vom Blinden am Wege. Luk. 18.						
Sonnt.	24	F Math. Ap.	♌	6 42	5 18	10 38	Südwest-Wind	
Mont.	25	Walburga.	♌	6 40	5 20	10 42	naßkaltes Wett.	Venus ist schöner Morgenstern.
Dienst.	26	Fastnacht	♌	6 38	5 22	10 45	Viktorinus	
Mittw.	27	Aschermittw.	♍	6 37	5 23	10 48	Leander	
Doñer.	28	Oswaldus	♍	6 35	5 25	10 50	Veränderlich.	

Platte nur in das Wasser legen. Die auf diese Art gereinigte Luft wird besonders den Kranken zur großen Erholung dienen.

Die beste Viehfütterung.

Ein erfahrner Landmann in England hat einen Fütterungsplan im Drucke herausgegeben, und versichert, daß er nach vieljähriger Erfahrung die Kartoffeln (Erdäpfel) mit Häckerling vermischt, als das kräftigste und gesündeste Futter für Pferde und Hornvieh gefunden habe. Wir lassen es unsern Landwirthen über, Versuche damit anzustellen.

Schonung der Seife beym Waschen.

Man weiß, wie sehr die Ingredienzien der Seife gestiegen sind, und doch wird eine Menge Seife fast unnütz verbraucht. Man glaubt viele Seife und starke Hände seyen die einzigen Eigenschaften, gute und reine Wäsche zu erhalten. Das ist aber falsch. Asche ist die Hauptsache derselben.

Man verfahre auf folgende Art: Drey bis vier Tage vorher weiche man die Wäsche ein, und lauge sie kalt ab. Das heißt, man legt auf die eingestockte Wäsche ein Tuch, auf dies Tuch läßt man nach Verhältniß gesiebte Buchenasche bringen, Wasser darauf gießen, und es bis zu dem Tage stehen, wo die Wäsche soll angefangen werden. Dann haben die Salze in der Asche den größten Theil des Schmutzes aufgelöst. Es bedarf nun fast gar keiner Seife, etwann nur für die Hemdkragen, und die besondern Flecke im Tischzeuge. Auffer dem Vortheile, daß man eine große Menge Seife erspart, hat man auch noch den Nutzen, daß die Wäsche viel längere Zeit dauert, weil sie nicht so stark gerieben wird.

Mittel, junge Bäume, die nicht tragen, fruchtbar zu machen.

Diese Unfruchtbarkeit hat ihren Grund in zu vielem Safte. Die große Menge des Saftes ist nicht geschickt, Blüthknospen zu erzeugen; es entstehen bloß Blätterknospen daraus. Es kommt also darauf an, sie von ihrem überflüßigen Safte zu befreyen, oder ihm die gehörige Richtung zu geben.

Die Wurzeln, Aeste und Zweige der Bäume sollen in gehörigem Verhältnisse miteinander stehen. Schneidet man den Bäumen viele Zweige ab, so muß man ihnen auch Wurzeln abhauen, besonders wenn sie viele haben. Durch dieses Wegnehmen wird der Grund der Unfruchtbarkeit gehoben, und die Bildung der Blüthknospen befördert. Aber natürlicherweise ist es nicht gleichgültig, wann dem Baume seine Wurzeln genommen werden. Es muß entweder im Herbste, oder früh genug vor dem Frühlinge geschehen. Treibt dann der Baum im Sommer wieder zu große Sprößlinge, so muß man das Abnehmen der Wurzeln wiederholen.

Mittel gegen die blauen Flecken auf der Milch.

In so fern man, wenn sich dies Uebel äußert, den Kühen das Futter verändert, und auf vorzügliche Reinigkeit bey den Milchgefäßen Rücksicht nimmt, so nehme man Butter- oder Rührmilch, und spühle die Gefäße damit aus, worin die süße Milch zum Aufstellen oder Rahmen geschüttet wird. Die wird alle blauen

März. Die Sonne ist im Zeichen der Fische.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Thierkr.	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.
Freyt.	1	Albinus	♓	6 34	5 26	10 52	Regenwetter u.
Samst.	2	Simplicius	♓	6 33	5 27	10 55	nasser Frost.
Invocavit. Jesus wird vom Teufel versucht. Matth. 4.							
Sonnt.	3	F 1. Kunig.	♓	6 31	5 29	10 58	Starke Nord-
Mont.	4	Casimirus K.	♓	6 30	5 30	11 0	ost-Winde hei-
Dienst.	5	Adrianus	♈	6 28	5 32	11 4	tern das Ge-
Mittw.	6	Quatemb.†	♈	6 26	5 34	11 8	wölke aus, und
Doñer.	7	Thom. von A.	♈	6 24	5 36	11 12	bringen verän-
Freyt.	8	Joh. v. Gott †	♉	6 22	5 38	11 16	derliche Witter.
Samst.	9	Franziska †	♉	6 21	5 39	11 20	mit rauher Luft.
Reminiscere. Von der Verklärung Christi. Matth. 17.							
Sonnt.	10	F 2. 40 Mart.	♉	6 19	5 41	11 24	Die trockene
Mont.	11	Beatrix	♊	6 17	5 43	11 27	Kälte wird von
Dienst.	12	Gregor. M.	♊	6 16	5 44	11 31	Sturmwinden
Mittw.	13	Rosina J.	♊	6 14	5 46	11 34	und Rieselwurf
Doñer.	14	Mathildis	♋	6 12	5 48	11 37	begleitet, dann
Freyt.	15	Longinus	♋	6 10	5 50	11 40	Schneegewölk,
Samst.	16	Heribert	♋	6 8	5 52	11 44	gelinder Schnee.
Oculi. Jesus treibt Teufel aus. Luk. 11.							
Sonnt.	17	F 3. Gertraud	♋	6 6	5 54	11 48	Ein anhaltender
Mont.	18	Eduardus	♌	6 4	5 56	11 52	Südwestwind
Dienst.	19	Josephus	♌	6 2	5 58	11 56	bringt mildere
Mittw.	20	Nicetus	♌	6 0	6 0	12 0	Luft und Thau
Doñer.	21	Benediktus	♍	5 59	6 1	12 2	wetter mit ab-
Freyt.	22	Octavian	♍	5 58	6 2	12 4	wechselndem
Samst.	23	Guido A.	♍	5 56	6 4	12 8	Sonnenschein.
Lätare. Jesus speiset 5000 Mann. Joh. 6.							
Sonnt.	24	F 4. Gabriel	♎	5 54	6 6	12 12	Mit dem letzten
Mont.	25	Maria Verk.	♎	5 53	6 7	12 14	Viertel dauert
Dienst.	26	Emmanuel	♎	5 51	6 9	12 18	diese Thauwit-
Mittw.	27	Rupertus	♏	5 49	6 11	12 22	terung fort, je-
Doñer.	28	Gundramus	♏	5 47	6 13	12 26	doch mit starken
Freyt.	29	Cyrillus	♏	5 45	6 15	12 30	Nachtfrösten.
Samst.	30	Quirinus	♐	5 44	6 16	12 34	Veränderlich.
Judica. Die Juden wollten Jesum steinigen. Joh. 8.							
Sonnt.	31	F 5. Amos Pr.	♐	5 42	6 18	12 36	Sonnenblicke.

Himmels-Erscheinungen.

Der Neumond ist den 1. um 11 Uhr 34 Min. Vormitt.

Das erste Viertel ist den 8. um 10 Uhr 43 Min. Vormitt.

Erdnähe des Mondes den 8.

Der Vollmond ist den 15. um 10 Uhr 54 Min. Vormitt.

Erdferne des Mondes den 22.

Das letzte Viertel ist den 23 um 9 Uhr 11 Min. Vormitt.

Der Neumond ist den 30. um 11 Uhr 59 Min. Nachts.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des ♈ den 21. um 1 Uhr 59 Min. Morgens.

Frühlings Anfang; Tag u. Nacht gleich.

Venus ist Morgenstern im vollen Lichte, aber unsichtbar wegen der Sonnenstrahlen.

Den 29. März ist die Sonne in ihrer mittlern Entfernung von der Erde.

Flecken vertreiben, und auch die Milch geschickter machen, den Rahm zu heben, mithin die Butter vermehren.

Art und Weise, gute und bald tragende Pfirschstämme zu erziehen.

Man sammelt sich Pfirschkerne, legt sie frisch in Sand, und hält sie feucht. Im Herbste legt man sie nah aneinander in gemeines fettes Gartenland, so daß man sie auf der breiten Seite einen Zoll tief eindrückt, und dann das Beet ziemlich fest tritt. In feinem lockerm Land wollen die Kerne nicht gut kommen, und bleiben zurück.

Im Frühjahre gehen sie auf. Wenn sie etwan sechs Blätter haben, ist es Zeit, sie zu verpflanzen, und dies geschieht, indem man sie unverletzt mit einem kleinen Handspaten herausnimmt, ihnen die Pfahlwurzel etwas abkneipt, und sie an den Ort pflanzt, wo sie okulirt werden, oder stehen bleiben sollen. Wenn dieses pflanzen durchs Einschlämmen geschieht, wird selten ein Bäumchen ausbleiben.

Die Erde, worein man sie pflanzt, muß gut seyn; das heißt, sie muß gewendet, und mit frischer Erde und ganz vermodertem Miste sehr stark gedüngt seyn, die auch feucht zu halten ist. Pflanzt man sie auf Beete, wo sie okulirt werden sollen, so pflanzt man sie eine halbe Elle ins Viereck auseinander. Während des Sommers hält man sie vom Unkraute rein, und lockert das Land einigemal auf.

Im September desselben Jahres sind die Stämmchen schon stark genug zum okuliren. Man thut dies gegen das Ende des Monats, weil die Augen sonst entweder treiben, oder auf andere Art Schaden leiden. Es kommen keine okulirte Augen leichter fort, als diese; man muß sie aber bald aufbinden. Im folgenden Frühjahre werden sie anfangen zu treiben, und dann ist es Zeit, das Stämmchen oben oder hinter dem Auge wegzuschneiden, worauf man den Schnitt mit Baumwachs verstreicht.

Es ist unglaublich, wie solche Stämmchen treiben; viele werden in dem nämlichen Sommer Mannshöhe erreichen, die meisten bestimmen sich zu niedrigen Bäumen. Läßt man sie stehen, so tragen die meisten gleich das Jahr darauf. Verpflanzt man sie, so thue man das im Herbste, stutze den Stamm ab, wenn er niedrig seyn soll, pflanze ihn in durchgeworfene Erde, und gieße ihn an.

Die Hochstämme lassen sich nicht so gut verpflanzen, wenn sie aber auf ihrer ersten Stelle bleiben, so werden es große tragbare Bäume, die sich weit ausbreiten, und sehr viele Früchte bringen. Ein solcher verpflanzter niedriger Baum wird Sommerschossen von zwey bis drey Ellen machen, und gleich im zweyten Jahre tragen. Ausnahmen gibt es freylich davon, wenn der Baum nicht gesund ist, nicht gut verpflanzt und behandelt wird, oder die Jahreswitterung überhaupt zu trocken ist. Ein solcher Baum wird weiter nicht beschnitten, bildet sich meistens in einem unregelmäßigen Busch, trägt aber viele hundert Früchte in einem Sommer.

Ihre Erziehung macht die wenigste Mühe, und man kann deren auf einem kleinen Platze eine sehr grosse Menge erziehen. Sie tragen unter allen Bäumen am zeitigsten Früchte, weil sie schon im dritten Lebensjahre tragen; und wenn sie nicht so lang dauern, als andere Bäume, so ist ihr Verlust leicht zu ersetzen. Die Kerne von guten großen Pfirschen sind die besten zu dieser Verpflanzung. Wenn ein Auge

April. Die Sonne ist im Zeichen des Widders.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Tierkr.	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tags-Länge St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Mont.	1	Hugo B.	♈	5 41	6 19	12 38	Nord-Ostwind	
Dienst.	2	Franz de P.	♈	5 39	6 21	12 42	und trübe Wol-	
Mittw.	3	Richardus	♈	5 37	6 23	12 46	ken verkünden	
Doñer.	4	Isidorus	♉	5 35	6 25	12 50	kalten Sturm,	
Freyt.	5	Schm. Mar.	♉	5 33	6 27	12 54	Vincenz Fer.	
Samst.	6	Cölestinus	♉	5 31	6 29	12 57	Rieselwurf.	
Palmtag.		Vom Einritte Christi in Jerusalem. Matth. 21.						
Sonnt.	7	F 6. Herman.	♊	5 30	6 30	13 0	Es klärt sich	
Mont.	8	Albertus	♊	5 28	6 32	13 3	auf, dann folgt	
Dienst.	9	Demetrius	♊	5 26	6 34	13 6	eine gelindere	
Mittw.	10	Ezechiel	♋	5 25	6 35	13 9	Witterung.	
Doñer.	11	Gründoñerst.	♋	5 23	6 37	13 12	Leo P.	
Freyt.	12	Charfreyt.	♋	5 22	6 38	13 16	Julius	
Samst.	13	Charsamst.	♋	5 20	6 40	13 20	Hermenegild	
Ostern.		Von der Auferstehung Christi. Mark. 16.						
Sonnt	14	F Osterson.	♌	5 18	6 42	13 23	Tiburtius	
Mont.	15	Ostermont.	♌	5 17	6 43	13 26	Lidwina	
Dienst.	16	Turibius	♌	5 15	6 45	13 30	Der Vollmond	
Mittw.	17	Rudolphus	♌	5 13	6 47	13 32	zeigt sich klar	
Doñer.	18	Apollonius	♌	5 12	6 48	13 36	und deutlich u.	
Freyt.	19	Crescentius	♍	5 10	6 50	13 40	läßt sich gutes	
Samst.	20	Agnes Pol.	♍	5 8	6 52	13 44	Wetter hoffen.	
Quasimodo.		Jesus kommt durch verschloss. Thür. Joh. 20.						
Sonnt.	21	F 1. Anselmus	♍	5 6	6 54	13 48	In dem letzten	
Mont.	22	Sot. u. Caj.	♎	5 4	6 56	13 52	Viertel wechselt	
Dienst.	23	Adalbertus	♎	5 2	6 58	13 56	warmer Son-	
Mittw.	24	Georgius M.	♎	5 0	7 0	13 0	nenschein mit	
Doñer.	25	Mark. Ev.	♏	4 58	7 2	13 3	kühl wehenden	
Freyt.	26	Cletus	♏	4 57	7 3	14 6	Winden und	
Samst.	27	Peregrin.	♏	4 55	7 5	14 10	Strichregen ab.	
Misericordia.		Vom guten Hirten. Joh. 10.						
Sonnt.	28	F 2. Vitalis	♐	4 53	7 7	14 14	Unstätes Wet-	
Mont.	29	Petrus M.	♐	4 51	7 9	14 18	ter mit Gewölk	
Dienst.	30	Kathar. Sen	♐	4 49	7 11	14 22	u. Sonnenblick.	

☽ Das erste Viertel ist den 6. um 5 Uhr 37 Min. Abends.

Erdnähe des Mondes den 4.

Der Vollmond ist den 14. um 0 Uhr 49 Min. Morg. früh.

(Ostervollmond.)

Erdferne des Mondes den 18.

Das letzte Viertel ist den 22. um 4 Uhr 6 Min. Morgens.

Der Neumond ist den 29. um 9 Uhr 38 Min. Vormitt.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des ♉ den 20. um 2 Uhr 4 Min. Nachmittags.

Venus ist in den Sonnenstrahlen unsichtbar.

nicht treibt, so schneidet man das Stämmchen bis auf ein Auge nah an der Erde weg, und läßt nur einen Schoß wieder in die Höhe gehen, welche im Herbste eben so oculirt werden kann, wie die ersten. Nachher wird der Baum stark.

Diese Bäume tragen eben so gut aus Spalier, als die auf Pflaumenstämme oculirten; sind auch dem Gummifluß nicht stärker unterworfen, und haben den Vorzug, daß, wenn die Pfirsche, auf Pflaumen oculirt, kaum anfängt zu tragen, ein solcher Pfirschenbaum schon mehrere hundert Früchte geliefert hat.

Guten Mandelsyrup zu machen.

Man nimmt 28 Loth süße, und 4 Loth bittere Mandeln, 3 Pfund gestossenen Zucker, und 3 Pfund reines Wasser. Die Mandeln werden nach und nach in einem steinernen Mörser gestossen, auch das Stossen so lang wiederholt, bis alle Milch aus den Mandeln ausgezogen ist.

Diese Mandelmilch gießt man in eine tiefe zinnerne Schüssel, und stellt diese in das bekannte Marienbad oder Sandbad, setzt den Zucker bey, und läßt das ganze bis zur Syrupdicke einkochen. Ehe der Syrup ganz erkaltet, rührt man 4 Loth Orangenblühwasser darunter, und verwahrt ihn in einem Glase, das man mit einer Blase zudeckt, und umbindet. Ein Eßlöffel von diesem Syrup in einem Brunnenwasser aufgelöst, ist für eine Maß Mandelmilch hinreichend.

Französische Art, Leder und Handschuh zu färben.

Die Felle oder Handschuhe werden mit Jasmin- oder Orangenblüthöl abgerieben; hierauf werden die Farben, die man denselben geben will, nachdem man sie auf einem Reibsteine mit gleich viel Gummitragart oder Orangenblüthwasser abgetrieben, und in einer Schüssel nach Gutbefinden verdünnt hat, vermittels einer Bürste aufgetragen.

Alsdann trocknet man sie an der Luft, und reibt sie mit einem Holze ab. Dieses Trocknen und Abreiben aber muß noch einmal wiederholet werden. Die Verschiedenheit der Farben entsteht aus der Mischung mit weißen, gelben, rothen, braunen und schwarzen Farben, je nachdem man nämlich eine blaue, nußdunkelbraune, rosenrothe, strohgelbe, olivengrüne, oder andere Farbe darauf haben will.

Verwandlung des Makulaturpapiers in weißes Papier.

Nach einer neuen englischen Erfindung wird das Makulaturpapier auf folgende Art in Weißes verwandelt. Die Makulatur wird erst gehörig sortirt, jede Menge von einerley Beschaffenheit zusammen gethan, und dann in Stücke zerrissen. Dann wird das Papier in frisches Wasser geworfen, zu Brey gemacht, und über dem Feuer beständig umgerührt, daß der Leim herauskomme. Hernach suche man die Buchdruckerschwärze abzulösen.

In 20 Gallonen Kalchwasser werden 10, 18 oder 24 Pfund der besten Potasche aufgelöset. Die Menge dieser Lauge ist auf 336 Pfund Papierzeug berechnet. Wenn die Masse eine zeitlang in dieser Lauge gelegen hat, so schüttet man sie in in einen hölzernen Zuber, in welchem die Lauge abläuft. Die Masse wird zu wiederholtenmalen gewaschen, bis sie rein ist. Wenn nun gleich die Buchdruckerschwärze

May. Die Sonne ist im Zeichen des Stiers.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	☾ Lauf	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Mittw.	1	Phil. u. Jak.	♍	4 48	7 12	14 24	Etwas windig,	
Doñer.	2	Athanasius	♍	4 47	7 13	14 26	dann folgt war-	
Freyt.	3	† Erfind.	♍	4 46	7 14	14 28	mer anhalten-	
Samst.	4	Florian	♎	4 45	7 15	14 30	der Sonnensch.	
Jubilate. Ueber ein Kleines. Joh. 16.								
Sonnt.	5	**F 3.** Gotthard	♎	4 44	7 16	14 32	Mit dem ersten	
Mont.	6	Joh. v. P.	♎	4 42	7 18	14 35	Viertel stellt sich	
Dienst.	7	Stanislaus	♎	4 41	7 19	14 38	wieder verän-	
Mittw.	8	Mich. Ersch.	♎	4 40	7 20	14 40	derliches und	
Doñer.	9	Gregor N.	♏	4 38	7 22	14 44	kühles Wetter	
Freyt.	10	Antonin.	♏	4 36	7 24	14 47	mit heftigem	
Samst.	11	Mamertus	♏	4 35	7 25	14 50	Westwind ein.	
Cantate. Ich gehe zu dem, der mich gesandt. Joh. 16.								
Sonnt.	12	**F 4.** Pankrat.	♏	4 33	7 27	14 54	Der Vollmond	
Mont.	13	Peter Reg.	♏	4 32	7 28	14 57	bringt zwar reg-	
Dienst.	14	Bonifacius	♐	4 30	7 30	15 0	nerische Witte-	
Mittw.	15	Sophia	♐	4 29	7 31	15 2	rung, doch hei-	
Doner.	16	Joh. v. Nep.	♐	4 28	7 32	15 4	tert ein anhal-	
Freyt.	17	Ubaldus	♐	4 27	7 33	15 6	tender Nordost-	
Samst.	18	Venant.	♐	4 26	7 34	15 8	wind bald aus.	
Rogate. Was ihr den Vater bitten werdet. Joh. 16.								
Sonnt.	19	**F 5.** Ivo B.	♑	4 25	7 35	15 10	Trockenes und	
Mont.	20	Bernardin	♑	4 24	7 36	15 12	schönes Wetter	
Dienst.	21	Felix Cant.	♑	4 23	7 37	15 14	scheint anhalten	
Mittw.	22	Julie M.	♑	4 22	7 38	15 16	zu wollen.	
Doner.	23	**Christ. Himf.**	♑	4 21	7 39	15 18	Desiderius	
Freyt.	24	Johanne	♒	4 20	7 40	15 20	Trübe windige	
Samst.	25	Urbanus	♒	4 19	7 41	15 22	Witterung.	
Exaudi. Wann der Tröster kommen wird. Joh. 15.								
Sonnt.	26	**F 6.** Philip. N.	♒	4 18	7 42	15 24	Abwechselnder	
Mont.	27	Johann P.	♒	4 17	7 43	15 26	Sonnenschein,	
Dienst.	28	Wilhelm	♓	4 16	7 44	15 28	dann bringen	
Mittw.	29	Maximinus	♓	4 15	7 45	15 30	Donnerwolken	
Doñer.	30	Felix Pr.	♓	4 15	7 45	15 31	einen warmen	
Freyt.	31	Petronilla	♓	4 14	7 46	15 32	Regen.	

☽ Das erste Viertel ist den 6. um 0 Uhr 53 Min. Morg. fr.

Erdnähe des Mondes den 2.

Der Vollmond ist den 13. um 3 Uhr 30 Min. Nachm.

Erdferne des Mondes den 16.

Das letzte Viertel ist den 21. um 7 Uhr 44 Min. Abends.

Der Neumond ist den 28. um 5 Uhr 24 Min. Abends.

Erdnähe des Mondes den 29.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen der ♊ den 22. um 3 Uhr 13 Min. Nachmitt.

Obere Zusammenkunft der Venus mit der Sonne den 27. May um 5 Uhr Ab.

abgewaschen ist, so sieht die Masse doch noch immer braun aus: daher läßt man sie jetzt einige Zeit in dephlogistisirter Salzsäure liegen, welche man aber beträchtlich mit Wasser verdünnen kann. Zum beschriebenen Papier braucht man nur wenig oder kein Alkali, und es bleicht sich, wenn man es in einen hölzernen luftdichten Kasten legt, und diesen Kasten mit Sauerstoffgas anfüllt.

Mittel, das Leder wasserfest zu machen.

Nach der Erfindung eines Engländers bedient man sich, um Schuhe und Stiefel wasserfest zu machen, folgender Mischung: Man nimmt gemeinen Talg, wie zu Lichtern, und verstärkt ihn nach Belieben mit Wachs, oder macht ihn mit Speck oder Oel geschmeidiger.

Man thut so viel, als man zu brauchen glaubt, in einen Tiegel, und gießt während des Kochens Terpentin hinzu. Vorher müssen die Schuhe oder Stiefel durchaus erwärmt werden. Dann taucht man einen Borstenpinsel in die Mischung, und bestreicht damit das Leder. Gut ist es, wenn man den Pinsel einige Zeit darin stehen läßt; auch müssen die Nähte der Schuh oder Stiefel sorgfältig mit dieser Masse ausgefüllt werden, weil diese das Wasser am leichtesten durchlassen. Man erwärmt das Leder deswegen vorher, damit es für das Fett desto empfänglicher werde.

Neues Mittel, die Oele vor dem Ranzigwerden zu bewahren.

Die Pariser Oelhändler befolgen folgende sehr sichere und leichte Methode. Man nimmt die eine Hälfte Oel und eine Hälfte Wasser, welches so warm seyn muß, daß man die Hand darin leiden kann. Beydes wird untereinander gemischt, und stark gebeutelt.

Dann läßt man es 48 Stunden ruhig stehen, damit es sich setzen könne. Weil das Oel jetzt oben schwimmt, so kann man das Wasser mit einem Heber abziehen, oder von unten durch ein Loch ablaufen lassen, und das zurückbleibende Oel ist nun vor dem Ranzigwerden sicher. Der Franzose **Chaptal** hat ein so behandeltes Baumöl schon seit mehreren Jahren auf seinem Laboratorium stehen, und es hat sich nie verändert.

Unregelmäßig gewachsene Haare auszurotten.

Wir führen hier die Worte eines alten Offiziers an, der auf dieses unschuldige Mittel kam. In meiner Jugend, schreibt er, waren mir die Haare sehr tief in die Stirne, und was das Schlimmste war, auf einer Seite weiter herunter gewachsen, als auf der andern. Kein Mittel half, selbst die Salbe nicht, welche ich im siebenjährigen Kriege durch einen französischen Obersten mit großen Kosten aus Paris erhielt. Die Haare wuchsen immer wieder hervor. Endlich kam ich an ein wirksames Mittel.

Ich beschnitt einen Weinstock, legte das grüne Holz an das Feuer, den an dem Schnitte auskochenden Saft strich ich so warm, als ich es leiden konnte, just so weit über die Haare, als ich solche weg haben wollte. Bald verloren sie sich, und ich habe seit der Zeit her meine Stirne, so weit als ich verlangt hatte, von Haaren rein.

Junius. Die Sonne ist im Zeichen der Zwillinge.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Zeit	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg S. M.	Tags-Länge St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Samst.	1	Juventius †		4 13	7 47	15 34	Starker Wind.	
Pfingsten. Wer mich liebet, wird mein Wort halten. Joh. 14.								
Sonnt.	2	F Pfingstf.		4 12	7 48	15 36	Erasmus	
Mont.	3	Pfingstmont.		4 11	7 49	15 38	Klotildis	Das erste Viertel ist den 4. um 9 Uhr 15 Min. Vormitt.
Dienst.	4	Quirinus		4 10	7 50	15 40	Sonnenschein.	
Mittw.	5	Quatemb.†		4 10	7 50	15 42	Bonifacius	
Doñer.	6	Norbertus		4 9	7 51	15 43	Schön Wetter,	
Freyt.	7	Achatius †		4 8	7 52	15 44	angenehme und	
Samst.	8	Medardus †		4 7	7 53	15 45	warme Tage.	Der Vollmond ist den 12. um 6 Uhr 44 Min. Morgens.
Mir ist gegeben alle Gewalt. Matth. 28.								
Sonnt.	9	F 1. H. Dreyf.		4 7	7 53	15 46	Primus Fel.	
Mont.	10	Margaritha		4 6	7 54	15 47	Kühler Regen,	Erdferne des Mondes den 12.
Dienst.	11	Barnabas		4 6	7 54	15 48	darauf warmer	
Mittw.	12	Joh. v. Fac.		4 5	7 55	15 49	Sonnenschein.	
Doñer.	13	Fronleichnam		4 5	7 55	15 50	Anton v. Pad.	
Freyt.	14	Basilius		4 5	7 55	15 51	ersprießl. Wit-	Das letzte Viertel ist den 20. um 7 Uhr 39 Min. Morgens.
Samst.	15	Vitus		4 4	7 56	15 52	ter. kontinuirt.	
Vom großen Abendmahle. Luk. 14.								
Sonnt.	16	F 2. Franz R.		4 4	7 56	15 52	Die Luft wird	
Mont.	17	Raynerus		4 3	7 57	15 53	schwülig, dann	Erdnähe des Mondes den 26.
Dienst.	18	Leontius		4 3	7 57	15 53	zeigen sich Don-	
Mittw.	19	Juliana		4 3	7 57	15 54	nerwolken, wel-	
Doñer.	20	Sylverius		4 3	7 57	15 54	che die Luft et-	
Freyt.	21	Aloysius		4 3	7 57	15 54	was abkühlen,	Der Neumond ist den 27. um 0 Uhr 19 Min. Morg. fr.
Samst.	22	Achatius		4 3	7 57	15 54	Regenwetter.	
Vom verlohrnen Schafe. Luk. 15.								
Sonnt.	23	F 3. Sidonia		4 3	7 57	15 54	Trüb und win-	* * *
Mont.	24	Joh. d. Tauf.		4 3	7 57	15 54	dig, die Luft	Die Sonne tritt in das Zeichen des ♋ den 21. um 11 Uhr 44 Min. Nachts.
Dienst.	25	Prosper		4 3	7 57	15 54	heitert sich nun	
Mittw.	26	Joh. u. Paul		4 4	7 56	15 52	wieder aus, und	Sommer Anfang längster Tag.
Doñer.	27	Ladislaus		4 4	7 56	15 52	es erfolgt schö-	
Freyt.	28	Leo P. †		4 4	7 56	15 52	ne und angeneh-	
Samst.	29	Pet. u. Paul		4 4	7 56	15 52	me Witterung.	Venus ist in den Sonnenstrahlen unsichtbar.
Vom großen Fischzug. Luk. 5.								
Sonnt.	30	F 4. Paul Ged.		4 5	7 55	15 50	Sonnenschein.	

Mittel, Holzwerk, Leinwand und andere Sachen, welche die Anfeuchtung vertragen, von Feuersgefahr zu schützen.

Nach einem in Frankreich geschehenen Vorschlage soll man alles Holz, Leinwand, und selbst Papier, in kochendes, oder doch sehr heißes, mit Potasche gesättigtes Wasser tauchen, und es hernach wieder trocknen, weil es dann nicht in Brand gerathen würde.

Als Probe wird ein Streif Papier empfohlen, den man zur Hälfte in eine solche Auflösung taucht, und hernach wieder trocknen läßt. Zündet man diesen an dem nicht eingetauchten Orte an, so brennt er nicht weiter als bis an die Stelle, wo er vorher mit der Potascheauflösung genäßt wurde. Dieser Vorschlag verdiente wohl, daß man mehrere Versuche damit anstellt; denn das Mittel könnte mit vielem Nutzen bey Theatern und andern Gebäuden benutzt werden.

Mittel, in den Kaminen das Ausbrechen des Feuers zu verhüten.

Der bürgerliche Kaminfeger Corregi zu München hat der Polizey daselbst nachfolgendes Mittel entdeckt, das Feuer in den Kaminen zu verhindern.

Man macht nämlich, wenn man die Zimmer im Hause ausweißen läßt, eine Mischung von Kalk und frischem Leim, und läßt damit den Kamin, so weit man reichen kann, die Kutte und das Ofenhäusel ausweißen. Dieser Lack nimmt kein Pech an, verhindert also alle Kommunikation des Feuers mit dem obern Theil des Kamins. Der Kaminfeger darf die überweißte Stelle nur kehren, keineswegs aber daran scharen, und so wird mit dem Ausweißen des Kamins alle Jahre, nur etwas dünner, als das erste Jahr fortgefahren.

Neue verbesserte Methode, eine gute Dinte zuzubereiten.

Man läßt in sechs Maß Brunnen- oder Flußwasser vier Unzen Kampeschholz kochen, welches in äußerst dünne Späne quer durch den Kern zerschnitten wird. Das Aufwallen muß eine Stunde lang anhalten, indem man von Zeit zu Zeit ein wenig kochendes Wasser hinzusetzt, um den durch das Ausdampfen verursachten Verlust zu ersetzen. Die Brühe wird durchgegossen, wenn sie noch warm ist, man läßt sie erkalten, und nimmt davon eine Masse von fünf Maß, indem man die Verminderung, wenn eine Statt fand, durch ein wenig kaltes Wasser ersetzt.

Zu diesem Abgusse thut man 1 Pfund blaue (schwarze Galläpfel) oder 20 Unzen von der besten Gattung der gewöhnlichen Galläpfel, nachdem man sie zuvor zerstossen hatte. Dazu kommen vier Unzen Eisensulfat, eine halbe Unze Kupfervitriol, oder Grünspan, den man in einem Mörser zerreiben läßt, welcher etwas von diesem Abgusse angefeuchtet wird. Diesen Abguß thut man nach und nach hinzu, bis man aus dem Ganzen einen dicken Teig gemacht hat, welchen man alsdann völlig mit der Auflösung vermischt. Auch muß man 3 Unzen Farinzucker hinzu thun.

Das beste Gefäß zur Aufbewahrung dieser Dinte ist eine Steinflasche, sie muß aber um die Hälfte größer als die Masse der Dinte seyn. Man muß die Dinte täglich zweymal umrühren, und sie unbedeckt lassen, um ihre Oberfläche zu erneuen, welche auf diese Art der Luft ausgesetzt ist. Diese Vorsicht braucht nur 14 Tage

Julius. Die Sonne ist im Zeichen des Krebses.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Luna	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.
Mont.	1	Theodorus		4 5	7 55	15 50	Anhaltend schö-
Dienst.	2	Mar. Heims.		4 5	7 55	15 50	nes und trock-
Mittw.	3	Eulogius		4 6	7 54	15 49	nes Wetter von
Doñer.	4	Udalrikus		4 6	7 54	15 48	einem warmen
Freyt.	5	Dominikus		4 7	7 53	15 47	Südost-Winde
Samst.	6	Isaias Pr.		4 8	7 52	15 46	begleitet.
		Von der Pharisäer Gerechtigkeit. Matth. 5.					
Sonnt.	7	F 5. Pulcheria		4 8	7 52	15 45	Es erscheinen
Mont.	8	Kilian		4 9	7 51	15 44	Gewitterwolken
Dienst.	9	Briccius B.		4 9	7 51	15 42	mit abkühlender
Mittw.	10	Amelberga		4 10	7 50	15 40	Luft, neigt sich
Doñer.	11	Pius P.		4 11	7 49	15 38	zum regnen, es
Freyt.	12	Heinrich		4 12	7 48	15 36	will wieder hei-
Samst.	13	Margaretha		4 13	7 47	15 34	ter werden,
		Jesus speiset 4000 Mann. Mark. 8.					
Sonnt.	14	F 6. Bonav.		4 14	7 46	15 32	Die veränderl.
Mont.	15	Apost. Theil.		4 15	7 45	15 30	Witterung en-
Dienst.	16	Skapul. Fest		4 16	7 44	15 28	det sich mit ei-
Mittw.	17	Alexius		4 17	7 43	15 26	nem starken Ost-
Doñer.	18	Arnold		4 18	7 42	15 24	winde, es heitert
Freyt.	19	Arsenius		4 19	7 41	15 22	sich gänzlich aus,
Samst.	20	Margar. J.		4 20	7 40	15 20	warme Täge.
		Vom falschen Propheten. Matth. 7.					
Sonnt.	21	F 7. Dan. Pr.		4 21	7 39	15 18	Der Sonnen-
Mont.	22	Mar. Magd.		4 22	7 38	15 16	schein hält an,
Dienst.	23	Liborius		4 23	7 37	15 14	und die Wärme
Mittw.	24	Christine J.		4 24	7 36	15 12	nimmt zu, es
Doñer.	25	Jakob Ap.		4 25	7 35	15 10	zeigen sich Wet-
Freyt.	26	Anna M.		4 26	7 34	15 8	terwolken von
Samst.	27	Pantaleon		4 27	7 33	15 6	Westen her.
		Vom ungerechten Haushalter. Luk. 16.					
Sonnt.	28	F 8. Innocenz		4 28	7 32	15 4	Schwülig mit
Mont.	29	Martha		4 29	7 31	15 2	Wetterleuchten
Dienst.	30	Abdon. u. Sen.		4 30	7 30	15 0	u. warmen Re-
Mittw.	31	Ignaz Loj.		4 32	7 28	14 56	gen vermischt.

Himmels-Erscheinungen.

☽

Das erste Viertel ist den 3. um 7 Uhr 37 Min. Abends.

Erdferne des Mondes den 10.

Der Vollmond ist den 11. um 10 Uhr 7 Min. Abends.

Das letzte Viertel ist den 19. um 4 Uhr 33 Min. Nachmitt.

Erdnähe des Mondes d. 24.

Der Neumond ist den 26. um 7 Uhr 27 Min. Morgens.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des Ω den 23. um 10 Uhr 46 Min. Vormitt.

Die Sonne ist in ihrer größten Entfernung von der Erde den 2. um 0 Uhr 37 Min. im 9°, 34' des ♋.

Venus ist noch unsichtbar.

Den 11. ist eine zum Theil noch sichtbare totale Mondesfinsterniß.

lang beobachtet zu werden; nach dieser Zeit wird die Dinte abgegossen, und in gut verstopfte Flaschen geschüttet, worin sie zum täglichen Gebrauche aufbewahrt wird.

Bey kalter Witterung muß man sie vor dem Gefrieren schützen, weil sie sonst Farbe und Dauerhaftigkeit verliert. Wenn man nebst dem Farinzucker vom arabischen Gummi hinzu thut, so erhält diese Dinte noch einen schönern Glanz, weil dadurch ein höherer Grad von Zusammenziehung bewirkt wird.

Natürliche Blumenbarometer.

Kenntnisse von der Witterung, ob Regen kommen werde, oder nicht, sind einem Landmanne sehr nothwendig. Ohne Metereologie zu verstehen, urtheilt er aus vielen Erfahrungen öfters sehr richtig; indessen könnten ihm folgende 2 Blumen, die Jedermann sich in Scherben pflanzen kann, im Nothfalle statt eines Wetterglases dienen.

1) Die gemeine überall wild wachsende kleine Pflanze Hünerdarm, auf Latein alsina media. Diese richtet bey heiterm Wetter Morgens um 9 Uhr ihre kleinen Blümlein in die Höhe, entfaltet die Blätter, und bleibt bis gegen Mittag wachend; wenn aber Regenwetter bevorsteht, so pflegt dies nicht zu geschehen, denn in diesem Falle hängt sie niederwärts, und hält ihre Blümlein geschlossen.

2) Die afrikanische Ringelblume, auf Latein calendula officinalis, die unter unsre gewöhnlichen Gartenblumen gehört. Diese öffnet ihre Blätter zwischen 6 und 7 Uhr Früh, und pflegt bis gegen 4 Uhr Nachmittags zu wachen. Bemerkt man dies des Morgens, so ist zuverlässig den ganzen Tag über die Witterung beständig. Sollte aber diese Blume nach 7 Uhr noch fortschlafen, so ist noch vor Einbruch der Nacht Regen zu erwarten.

Rettung des Viehes bey Feuersgefahr.

Wir wollen hier aus einer mehrmaligen Erfahrung nur von den Schafen reden; was wir aber sagen, ließ sich vielleicht auch auf das übrige Vieh anwenden.

Die Schafe stehen gewöhnlich in einem sehr kleinen Raum beysammen, und die Thür zum Ausgange aus den mehresten Schafstellen ist so enge, daß schon dieser Umstand es sehr erschwert, ihrer viele oder alle mit gleicher Behändigkeit aus dem Stalle zu bringen. Diese und andere Arten des Viehes haben zwar die größte Furcht vor dem Feuer, aber auch den unseligen Trieb, bey jeder Gefahr ihrem Stalle zuzulaufen, oder ihn nicht verlassen zu wollen. Dieser Trieb ist sogar stärker, als die Gefahr, denn man hat Beyspiele, daß Schafe während der Stall brannte, demselben zugelaufen sind, und nur mit Mühe aus demselben zu bringen waren, wenn sie sich während des Brandes darin befanden.

Die Leute, welche das Vieh retten wollen, versehen es immer darin, daß sie mit Schreyen oder Schlagen das Austreiben vornehmen. Dies Verfahren vermehrt die Bestürzung des Viehes, und macht es noch unlenkbarer. Wir wissen keine besseren Regeln zu empfehlen, als daß man

Augustus. Die Sonne ist im Zeichen des Löwens.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Lauf ☽	☉ Aufg. St. M.	☉ Unterg St. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Doñer.	1	Petr. Kett.	♋	4 33	7 27	14 54	Es heitert sich	
Freyt.	2	Portiunc.	♋	4 35	7 25	14 52	aus, und wird	
Samst.	3	Steph. E.	♋	4 36	7 24	14 49	schön Wetter.	
		Jesus weint über Jerusalem. Luk. 19.						
Sonnt.	4	F 9. Dominik.	♋	4 37	7 23	14 46	Die Luft wird	
Mont.	5	Mar. Schn.	♋	4 38	7 22	14 43	schwülig, aber	
Dienst.	6	Verkl. Chr.	♋	4 40	7 20	14 40	bald durch Ge-	
Mittw.	7	Cajetanus	♋	4 41	7 19	14 38	witterwolken u.	
Doñer.	8	Cyriacus	♋	4 43	7 17	14 34	Platzregen ab-	
Freyt.	9	Romanus	♋	4 45	7 15	14 31	gekühlt, dann	
Samst.	10	Laurentius	♋	4 46	7 14	14 28	veränderlich.	
		Vom Pharisäer, und Zöllner. Luk. 18.						
Sonnt.	11	F 10. Susan.	♋	4 48	7 12	14 25	Starke Winde	
Mont.	12	Clara	♌	4 50	7 10	14 22	zertheilen das	
Dienst.	13	Hypolitus	♌	4 51	7 9	14 18	Gewölk, die	
Mittw.	14	Eusebius †	♌	4 52	7 8	14 15	Luft wird rein	
Doñer.	15	Mar. Himf.	♌	4 53	7 7	14 12	und angenehm,	
Freyt.	16	Rochus B.	♌	4 55	7 5	14 9	es wird schwül,	
Samst.	17	Liberatus	♌	4 56	7 4	14 6	Donnerwetter.	
		Vom Stummen und Tauben. Mark. 7.						
Sonnt.	18	F 11. Helena	♌	4 58	7 2	14 3	Trübe Wolken	
Mont.	19	Joachim	♌	5 0	7 0	14 0	und kühle Luft,	
Dienst.	20	Bernhard	♍	5 2	6 58	13 57	nasses Wetter,	
Mittw.	21	Privatus	♍	5 4	6 56	13 54	Ostwinde hei-	
Doñer.	22	Timotheus	♍	5 6	6 54	13 50	tern etwas aus,	
Freyt.	23	Phil. Ben.	♍	5 8	6 52	13 47	windig u. warm.	
Samst.	24	Barthol.	♍	5 9	6 51	13 44	Sonnenblicke.	
		Vom barmherzigen Samaritan. Luk. 10.						
Sonnt.	25	F 12. Lud. K.	♍	5 11	6 49	13 41	Der Neumond	
Mont.	26	Samuel	♎	5 12	6 48	13 38	bringt wieder	
Dienst.	27	Joseph Cal.	♎	5 14	6 46	13 34	schöne und an-	
Mittw.	28	Augustinus	♎	5 16	6 44	13 30	genehme Täge,	
Doñer.	29	Joh. Enth.	♎	5 17	6 43	13 26	warme Luft u.	
Freyt.	30	Rosa J.	♎	5 18	6 42	13 23	starkes Wetter-	
Samst.	31	Raymund	♎	5 20	6 40	13 20	leuchten.	

Das erste Viertel ist den 2. um 8 Uhr 44 Min. Vormitt.

Erdferne des Mondes den 6.

Der Vollmond ist den 10. um 0 Uhr 56 Min. Nachmitt.

Das letzte Viertel ist den 17. um 11 Uhr 29 Min. Nachts.

Erdnähe des Mondes den 20.

Der Neumond ist den 24. um 3 Uhr 41 Min. Nachmitt.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen der ♍ den 23. um 5 U. 11 Min. Abends.

Venus wird als Abendstern in Westen sichtbar.

1) das Horn- und Pferdvieh, nachdem es schleunig abgelöst worden, gleichwie die Schafe, durch den gewöhnlichen Zuruf, dessen man sich beym Austreiben bedient, den Stall zu verlassen locke.

2) Daß man ihnen das angenehmste Futter, dessen man in Geschwindigkeit habhaft werden kann, vorhalte, und sie dadurch herauszulocken, wohin man sie haben will. Am besten sind eingezäunte Plätze, oder vom Feuer weit entfernte eingemachte Höfe, zum Aufenthalte während der Brunst.

Auf solche Art rettete vor einigen Jahren ein Schäfer all sein Vieh, schon als bey Nachtzeit das Dach des Schafstalles im vollen Brande stand. Er und sein Weib entblößten die Arme, machten sie naß, bestreuten sie mit Salz, und ließen die Schafe im Gehen daran lecken, sie bestreuten auch den Weg mit Salz, auf dem sie die Heerde führten.

Den Rath, daß man bey Gewittern die Schafe ins Freye bringen soll, können wir nicht wohl billigen. Nach allen Erfahrungen drängen sie sich eines Theils aus Furcht vor dem Blitze und Donner, andern Theils aus natürlichem Instinkt zusammen, und wir haben mehrere Beweise, daß der Blitz durch Menschen oder Thiere, die einander berühren, sich fortpflanze. Zugleich sind die Schafe elektrischer, als andere Thiere, und locken daher den Blitz mehr an. Wollte man dennoch seine Schafe bey Gewittern ins Freye bringen, so müßte man sie (aber ja nicht durch Herumjagen) sondern allenfalls durch ausgeworfenes Salz zerstreut halten.

Von der Vertilgung der Raupen.

Man bemerkt eigentlich dreyerley Gattungen vom Raupengeschlechte.

1) Die **Nestraupe**, welche am ersten gesehen, und ordentlicher Weise durch fleißiges Absuchen, zumal zur Morgenszeit, wenn es kühl ist, ausgerottet wird.

2) Die **Stammraupe**, welche ihre Eyer in einem rauhen Stamme oder Pelze zwischen den Schaalen der Aeste, und in die Klüfte der Bäume legt, weßwegen ihr schwer beyzukommen ist.

3) Die **Ringelraupe**, welche ihre Eyer in einen festen Ring um die ganzen Sproßen herum legt, am meisten die obersten Spitzen der Bäume dazu erwählt, und dadurch sehr schwer zu vertilgen ist.

Alle drey Gattungen können durch bekannte Mittel, oder auch durch eine Baumbürste, besonders die Stammraupe, in ihrer Vermehrung gehindert worden, und die schon gewöhnlichen Arten sie auszurotten, sind von vielen Hauswirthen mit Nutzen, doch meistentheils nur im Kleinen angewandt worden.

Wie aber, wenn sie ganze große Gärten und Felder abfressen? Wie, wenn man weder dem Schmetterling, der die Eyer so sorgfältig verbirgt, noch den Eyern selbst wegen der Höhe zukommen kann? Wie, wenn der Schmetterling seine Eyer zur Zeit der Blühte auf die junge Rübesaat schmeißt, daraus kleine Raupen oder sogenannte Pfeifen in den Schotten der Rübesaat erwachsen, welche dann das Korn auffressen, und dem Hauswirthe das leere Stroh hinterlassen?

Wenn man dem Schmetterling beykommen will, so säe man an den Gärten oder neben das Holz, nach Verhältniß der Größe, des Gehölzes, oder des entbehr-

September. Die Sonne ist im Zeichen der Jungfrau.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Tierkr.	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tages-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
		Von den zehn Aussätzigen. Luk. 17.						
Sonnt.	1	F 13. Sch. E.	♎	5 23	6 37	13 14	Aegidius	
Mont.	2	Stephan K.	♎	5 25	6 35	13 10	Im ersten Vier-	
Dienst.	3	Mansuetus	♎	5 27	6 33	13 7	tel ist anhaltend	
Mittw.	4	Rosalia J.	♎	5 28	6 32	13 4	gute Witterung	
Doñer.	5	Viktorin	♎	5 30	6 30	13 0	u. Sonnenschein	
Freyt.	6	Zacharias	♎	5 31	6 29	12 58	mit mittelmäßi-	
Samst.	7	Regina	♎	5 32	6 28	12 55	gem Winde.	
		Niemand kann zweyen Herren dienen. Matth. 6.						
Sonnt.	8	F 14. Mar. G.	♏	5 34	6 26	12 52	Bergnebel brin-	
Mont.	9	Corbinianus	♏	5 36	6 24	12 50	gen viel Gewölk	
Dienst.	10	Nik. Tolent.	♏	5 38	6 22	12 46	und feuchte Luft,	
Mittw.	11	Proth. u. H.	♏	5 40	6 20	12 42	Winde von We-	
Doñer.	12	Tobias	♐	5 42	6 18	12 38	sten mit kühlem	
Freyt.	13	Marilius	♐	5 44	6 16	12 34	Regen und	
Samst.	14	† Erhöhung	♐	5 45	6 15	12 30	Nachtfrösten.	
		Jesus erwecket der Wittwe Sohn. Luk. 7.						
Sonnt.	15	F 15. M. M. F.	♐	5 47	6 13	12 28	Hildegard	
Mont.	16	Ludmilla	♑	5 49	6 11	12 26	Feuchte Tage	
Dienst.	17	Lambertus	♑	5 51	6 9	12 24	und naßkalt.	
Mittw.	18	Quatemb. †	♑	5 53	6 7	12 20	Thom. v. V.	
Doñer.	19	Konstant.	♑	5 54	6 6	12 16	Etwas windige	
Freyt.	20	Eustachius †	♒	5 56	6 4	12 12	und veränderli-	
Samst.	21	Matth. Ap. †	♒	5 57	6 3	12 8	che Witterung.	
		Jesus heilt den Wassersüchtigen. Luk. 14.						
Sonnt.	22	F 16. Maurit.	♒	5 59	6 1	12 4	Heitert sich auf,	
Mont.	23	Thekla J.	♓	6 0	6 0	12 0	die Luft wird ge-	
Dienst.	24	Gerhardus	♓	6 1	5 59	11 58	mäßigter, dann	
Mittw.	25	Cleophas	♓	6 3	5 57	11 54	folgen angeneh-	
Doñer.	26	Justinus	♓	6 4	5 56	11 51	me und schöne	
Freyt.	27	Cosmas u. D.	♈	6 6	5 54	11 46	Tage, warmer	
Samst.	28	Wenzeslaus	♈	6 8	5 52	11 42	Südwind.	
		Von dem größten Gebothe. Matth. 22.						
Sonnt.	29	F 17. Mich. E.	♈	6 11	5 49	11 38	Sonnenschein	
Mont.	30	Hieronymus	♉	6 13	5 47	11 34	gutes Wetter.	

Das erste Viertel ist den 1. um 1 Uhr 2 Min. Morgens fr.

Erdferne des Mondes den 2.

Der Vollmond ist den 9. um 2 Uhr 41 Min. Morgens.

Das letzte Viertel ist den 16. um 5 Uhr 39 Min. Morgens.

Erdnähe des Mondes den 17.

Der Neumond ist den 23. um 1 Uhr 53 Min. Morgens.

Das erste Viertel ist den 30. um 8 Uhr 6. Min. Abends.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen der ♎ den 23. um 1 Uhr 44 Min. Nachmitt.

Herbsts Anfang, Tag und Nacht gleich.

Venus zeigt sich als schöner Abendstern in Westen.

lichen Ackers, Saamen vom sogenannten gefüllten Rittersporn, welcher leicht und ohne Mühe in einem frisch bearbeiteten Lande aufschießt. Sobald dieser nach Gelegenheit der Aussaat im Monat Junius zu seiner Blüthe gedeiht, so setzen sich die in der Nähe befindlichen Schmetterlinge haufenweise an die Rittersporstengel, so daß nach Beschaffenheit der Menge oft 50 und mehr an einem Stengel sitzen. Diese lasse man sodann durch Kinder ablösen, oder sonst umbringen, so wird man den Nutzen davon augenscheinlich sehen.

Dieser Rittersporn ist eine gewisse Witterung für dieses Insekt; denn wo sich solches befindet, verläßt es die Bäume, und setzt sich daran. Er ist auch nicht schwer fortzupflanzen; denn wenn er einmal blüht, so ist er sehr leicht zu erhalten; denn er gibt viel Saamen, und was ausfällt, geht nach dem Winter auf, und wächst wie Unkraut. Wenn man nun im Frühjahre, sobald er trocken wird, einmal im Monate darauf wieder, und am Johannestag zum drittenmal diese Rittersporn säet, so könnte dadurch, indem sie fast einen Monat blühen, das Insekt der Raupen oder Schmetterlinge, welches sich in allen warmen Monaten zeigt, um ein Beträchtliches getilgt, und der Schaden an Feld- und Gartenfrüchten glücklich abgewendet werden. Zu bemerken wäre aber hierbey, daß man den Rittersporn nicht in zu dichte Haufen säen müßte, wenn man die Schmetterlinge davon wollte absuchen lassen.

Eine neue und unschädliche Glasur.

Bekanntlich sind die gewöhnlichen Glasuren, derer sich die Töpfer zu ihren Geschirren bedienen, meist aus Bleyerz bereitet, und daher der Gesundheit nachtheilig. Folgende Glasurkomposition hat nicht das geringste Nachtheilige bey sich, und verdient daher empfohlen zu werden. Man nimmt

1 Pf. Kochsalz
½ — Salpeter.
½ — Potasche.

Diese mischt und stößt man wohl durch einander, und verfährt damit, wie mit der Glasur aus Glätte oder Bleyerz.

Alle Obstsorten ein und mehrere Jahre frisch zu erhalten.

Man nehme weißen klaren Sand, wässere ihn so lang, bis das Wasser auf demselben hell und klar wird; dann gieße man das Wasser ab, trockne den Sand an der Sonne, und gieße darauf etwas reinen Franzbrantwein. Nur nehme man nach Belieben irdene oder hölzerne Behältnisse, um die Früchte, die nicht zu reif und zu unzeitig abgenommen seyn dürfen, einzuballiren, und zu verwahren. In dies Behältniß streut man nur den präparirten Sand, doch so, daß die Früchte einander nicht zu nahe kommen, sondern daß allemal Sand dazwischen ist. Das irdene Gefäß darf nicht an einen zu feuchten, und das hölzerne an keinen zu warmen Ort gesetzt werden.

Oktober. Die Sonne ist im Zeichen der Waage.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Lauf	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Dienst.	1	Remigius	♎	6 15	5 45	11 30	Mäßige Herbstluft macht diese Zeit angenehm, es folgen Nebel u. Regenwetter.	
Mittw.	2	Leodegarius	♎	6 16	5 44	11 28		
Doñer.	3	Candidus	♎	6 18	5 42	11 24		
Freyt.	4	Franz Ser.	♎	6 21	5 39	11 18		
Samst.	5	Placidus	♎	6 22	5 38	11 16		
		Von dem Gichtbrüchigen. Matth. 9.						
Sonnt.	6	F 18. Rosenkf.	♎	6 24	5 36	11 12	Bruno	
Mont.	7	Justina J.	♏	6 26	5 34	11 8	Die feuchte Witterung will anhalten, aber rauhe Winde zerstreuen das Gewölk.	
Dienst.	8	Brigitta	♏	6 28	5 32	11 4		
Mittw.	9	Dionysius	♏	6 30	5 30	11 0		
Doñer.	10	Franz Bor.	♏	6 31	5 29	10 58		
Freyt.	11	Burkhart	♐	6 33	5 27	10 54		
Samst.	12	Maximilian	♐	6 35	5 25	10 50		
		Von der königlichen Hochzeit. Matth. 22.						
Sonnt.	13	F 19. Colom.	♐	6 36	5 24	10 48	Angenehmere Täge, und anhaltend gutes Wetter, windig, reiner und heller Sonnenschein. Trockne Luft.	
Mont.	14	Callistus	♐	6 38	5 22	10 44		
Dienst.	15	Theresia J.	♐	6 40	5 20	10 40		
Mittw.	16	Gallus A.	♑	6 41	5 19	10 38		
Doñer.	17	Hedwigis	♑	6 43	5 17	10 34		
Freyt.	18	Lukas Ev.	♑	6 44	5 16	10 32		
Samst.	19	Ferdinandus	♑	6 46	5 14	10 28		
		Von des Königs kranken Sohne. Joh. 4.						
Sonnt.	20	F 20. Kirchwf.	♒	6 47	5 13	10 26	Felicianus	
Mont.	21	Ursula J.	♒	6 48	5 12	10 24	Warme Herbstwitterung, frostige Nächte, starke Winde, trüb, es folgt Regenwetter.	
Dienst.	22	Kordula	♒	6 50	5 10	10 20		
Mittw.	23	Joh. Kant.	♒	6 53	5 7	10 14		
Doñer.	24	Fortunat.	♒	6 55	5 5	10 10		
Freyt.	25	Krispinus	♓	6 57	5 3	10 6		
Samst	26	Evaristus	♓	6 59	5 1	10 2		
		Von des Königs Rechnung. Matth. 18.						
Sonnt.	27	F 21. Sabina	♈	7 0	5 0	10 0	Kalte und stürmische Luft, anhaltend naßkalte und unlustige Witterung.	
Mont.	28	Sim. u. Jud.	♈	7 2	4 58	9 56		
Dienst.	29	Zenobia	♈	7 4	4 56	9 52		
Mittw.	30	Claudius	♉	7 5	4 55	9 50		
Doner.	31	Wolfgang †	♉	7 6	4 54	9 48		

Der Vollmond ist den 8. um 3 Uhr 15 Min. Nachmitt.

Erdferne des Mondes den 1.

Das letzte Viertel ist den 15. um 0 Uhr 8 Min. Mittags.

Erdnähe des Mondes den 14.

Der Neumond ist den 22. um 2 Uhr 46 Min. Nachmitt.

Erdferne des Mondes den 28.

Das erste Viertel ist den 30. um 4 Uhr 27 Min. Abends.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des ♏ den 23. um 9 U. 41 Min. Abends.

Die Sonne steht in ihrer mittlern Entfernung von der Erde den 2.

Venus ist schöner Abendstern.

Schädlichkeit des Wiegens der kleinen Kinder.

Auch der einfältige Bauer muß es einsehen, daß das starke Wiegen, oder was einerley ist, ein beständiges Hin- und Herwerfen des jungen Kindes dem zarten Nervenbaue, besonders dem Kopfe und Gehirne desselben nicht zuträglich ist.

Die Kinder werden dadurch, wenn auch keine Verletzungen des Körpers entstehen, ganz betäubt und dumm, und müssen es auch werden, weil durch das starke Wiegen das zarte Gehirn unaufhörlich an die Wände der Hirnhöhle hin und her geschleudert wird.

Das Schreyen der Kinder ist eben kein so großes Uebel, als man glaubt. Wenn das Kind sein Solo herabgesungen hat, wird es darauf wieder so ruhig und still, und schläft so sanft, daß es gar keiner Wiege bedarf. Das Schreyen, sagt ein großer Gelehrter unsrer Zeit, ist eine wohlthätige und heilsame Einrichtung der Natur. Es bewegt den Blutumlauf, bewirkt gleichförmigere Vertheilung der Säfte, befördert die Verdauung, die Ernährung und Zunahme des Kindes, zertheilt Stockungen und Anhäufungen im Unterleibe, und befördert wohlthätig alle Absonderungen, besonders der Haut. Es erschüttert Brust und Lunge, und dient dem ganzen Körper zu einer gesunden Bewegung. Es ist eine von der Natur weislich veranstaltete Ermüdung, den Schlaf hervorzubringen, der allen Kindern so nothwendig ist.

Wenn das Kind vom Wiegen nichts weiß, so wird es in einem festen und ruhig stehenden Bette eben so ruhig schlafen, als jenes, das zum Unglück daran gewöhnt ist. Hufeland scheint zwar das sanfte Wiegen zu billigen, er bemerkt aber gleich, daß es wegen des daraus entstehenden Nachtheils, weil die Kinder dann immer gewiegt seyn wollen, besser sey, keine Wiegen zu gestatten, oder höchstens nur solche, die unmerkliche Schwingungen machen.

Ein Kitt, welcher Feuer und Wasser aushält.

Man kann diesen Kitt zu allerley metallenen und irdenen Gefässen anwenden, welche im Feuer oder auch im Wasser gebraucht werden. Er verschließt sogar Löcher im Boden der Pechkessel, Theekessel, Bierkrüge u. s. w.

Ein Seitel Milch wird durch Weinessig ganz dünne gerinnend gemacht, wenn die Erwärmung dabey abgenommen hat, und die Milch wieder kalt geworden; schneidet man das Geronnene von der Molke. Diese Molke wird mit vier oder fünf Eyerweißen, die man gut abgetrieben hat, vermengt, und zu diesen setzt man gestossenen, feingesiebten ungelöschten Kalk zu, indem man die Maße mit einem Spatel zu einem etwas dicken Teige durcharbeitet.

Statt des Eyweißes kann man auch Ochsenblut nehmen. Wann dieser Teig erst an der Luft, und dann am Feuer wohl getrocknet worden, so hält er Feuer und Wasser ab. Sogar zerbrochenes Porzellan läßt sich dadurch sehr dauerhaft zusammen kitten. Nach Erfahrung bestätigt es sich, daß das Wasser, in welchem der Kalk abgelöscht worden, die Stärke und Verhärtung des Mörtels mit grossem Vortheile befördert. Von frisch gebranntem Kalk ist die Wirkung stärker.

November. Die Sonne ist im Zeichen des Scorpions.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Thierkreis	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg. S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
Freyt.	1	Aller Heil.		7 8	4 52	9 44	Bergnebel und	
Samst.	2	All. Seelen		7 9	4 51	9 42	starke Winde.	
		Von dem Zinsgroschen. Matth. 22.						
Sonnt.	3	F 22. Hubertus		7 10	4 50	9 40	Veränderliche	Der Vollmond ist den 7. um 3 Uhr 1 Min. Morgens.
Mont.	4	Karl Bor.		7 11	4 49	9 38	Witterung mit	
Dienst.	5	Emerich		7 13	4 47	9 34	vielen Wolken,	
Mittw.	6	Leonhardus		7 14	4 46	9 32	starke Winde	Erdnähe des Mondes den 11.
Doñer.	7	Engelbert		7 16	4 44	9 28	beginnen das	
Freyt.	8	Gottfried		7 18	4 42	9 24	Gewölke aus-	
Samst.	9	Theodor		7 19	4 41	9 22	zuheitern.	
		Von des Obersten Töchterlein. Matth. 9.						
Sonnt.	10	F 23. Andreas		7 20	4 40	9 20	Gelindes Wet-	Das letzte Viertel ist den 13. um 7 Uhr 50 Min. Abends.
Mont.	11	Martin B.		7 22	4 38	9 16	ter mit Sonnen-	
Dienst.	12	Martin P.		7 23	4 37	9 14	schein, alsdann	
Mittw.	13	Stanislaus		7 25	4 35	9 10	naßkalte Nebel,	
Doñer.	14	Zukundus		7 27	4 33	9 6	Nordwestwinde	Der Neumond ist den 21. um 6 Uhr 40 Min. Morgens.
Freyt.	15	Leopoldus		7 29	4 31	9 2	bringen unstäte	
Samst.	16	Edmund		7 30	4 30	9 0	Witterung.	
		Vom Senfkörnlein. Matth. 13.						Erdferne des Mondes den 25.
Sonnt.	17	F 24. Gregor		7 31	4 29	8 58	Es wird heiter,	
Mont.	18	Eugen		7 33	4 27	8 54	starke Reife,	
Dienst.	19	Elisabetha		7 34	4 26	8 52	windig und kalt,	
Mittw.	20	Felix v. Val.		7 35	4 25	8 50	Schneewolken,	
Doñer.	21	Mar. Opf.		7 36	4 24	8 48	das trübe und	Das erste Viertel ist den 29. um 0 Uhr 8 Min. Mittags.
Freyt.	22	Cäcilia		7 37	4 23	8 46	frostige Wetter	
Samst.	23	Clemens		7 38	4 22	8 44	will anhalten.	
		Vom Greuel der Verwüstung. Matth. 24.						* * *
Sonnt.	24	F 25. Joh. v. Kr.		7 39	4 21	8 42	Winde aus	Die Sonne tritt in das Zeichen des ♑ den 22. um 5 U. 55 Min. Abends.
Mont.	25	Katharina		7 40	4 20	8 40	Südosten zer-	
Dienst.	26	Konrad		7 41	4 19	8 38	streuen das viele	
Mittw.	27	Virgilius		7 42	4 18	8 36	Gewölk und	
Doñer.	28	Sosthenes		7 44	4 16	8 34	bringen mäßige	Venus ist hellglänzender Abendstern.
Freyt.	29	Saturninus		7 45	4 15	8 32	Witterung mit	
Samst.	30	Andreas Ap.		7 45	4 15	8 30	Sonnenschein.	

Mittel, das Fleisch im Sommer gut zu erhalten.

Man legt alle Gattungen Fleische, die man frisch und gesalzen, und geheizt genießen will, in tiefe irdene Gefässe, und gießt so viel Milch darauf, daß alles Fleisch wohl damit bedeckt wird, nur muß vorher das Obere oder Rahm davon weggenommen werden.

Ist es sehr heiß, so muß alle Tage, ist es aber kühl, nur alle 2 oder 3 Tage frische Milch darüber gegossen werden. Auf diese Art kann man das Fleisch 14 Tage und auch länger aufbewahren; es bekömmt auch von aussen eine schöne rothe Farbe, als wenn es wäre eingepöckelt gewesen. Auch thut es gut, wenn man das Fleisch, da es noch frisch ist, in ein Tuch einwickelt, in eine Kiste legt, und handhoch Sand darüber schüttet. Es bleibt ebenfalls lange gut, und wird recht mürbe.

Eben so ist das Fleisch sehr gut zu erhalten, wenn man es an einen Hacken hängt, und diesen an einem langen Stricke befestigt, den man sammt dem Fleische in einen tiefen Zieh- oder Pumpbrunnen hinabläßt, und so hängt, daß es nur gerade das Wasser in dem Brunnen nicht berühre. Bey jedem dieser Mittel muß das Fleisch frisch vom Schlachten her, und nicht schon stinkend oder verdorben seyn.

Wider den Brand und Krebs der Bäume.

Diesem kann nur abgeholfen werden, wenn man die schadhaften Stellen ausschneidet. Sie entstehen auf gar verschiedene Weise: durch Beschädigungen, durch innere Stockung der Säfte. Die Theile, wo die Krankheit anfängt, werden schwarz oder braun. Mit gutem Erfolge kann man die Krankheit nur im Anfange heben.

Die schadhafte Stelle muß, so weit sie geht, ausgeschnitten, oder aber ausgemeisselt, und dann mit einem Baumwachse bedeckt werden. Der Harzfluß beym Steinobst ist im Grunde auch ein Anfang dieser Krankheit, und ist, wenn sie schon weit um sich gegriffen hat, bey diesen Bäumen noch schwerer zu heilen. Betrifft sie aber nur einzelne Stellen, so kann man das Harz ruhig sitzen lassen, denn sie helfen sich meistens selbst durch.

Bemerkt man, daß ein Baum an mehrern Orten Brandflecken bekommen will, so muß man ebenfalls dem Baume durch Aufritzen helfen. Wenn ein Baum einen faulen, scharfen Saft von sich läßt, so kann dies auch eine Folge von Brand oder Krebs seyn; es ist aber dann keine Hülfe mehr, wenn der Schaden schon weit um sich gegriffen hat, ehe man denselben gewahr wird, wie es meistens bey erwachsenen Bäumen zu seyn pflegt. Bey jungen Bäumen kann man aber noch zuweilen durch Ausschneiden der Stelle, und durch Aufritzen der Rinde helfen, obwohl nur im ersten Anfange. Sehr häufig fängt diese Krankheit in der Wurzel des Baumes an, und dann ist alle Hülfe vergebens.

Einfache und leichte Verbesserung des Brodbackens.

Herr Haggot in Durham hat die Entdeckung gemacht, daß das Mehl mit abgekochtem Kleyenwasser geknettet, ein Fünftheil mehr Brod gibt, als wenn es mit

December. Die Sonne ist im Zeichen des Schützen.

Wochen-Tage.	M. T.	Feste.	Lauf	☉ Aufg. S. M.	☉ Unterg S. M.	Tags-Länge. St. M.	Muthmaßliche Witterung.	Himmels-Erscheinungen.
		Es werden Zeichen geschehen. Luk. 21.						
Sonnt.	1	F 1. Advent.		7 46	4 14	8 28	Eligius	
Mont.	2	Bibiana		7 47	4 13	8 26	Trübe Wolken,	
Dienst.	3	Franz Xav.		7 48	4 12	8 24	frostige Nächte,	
Mittw.	4	Barbara †		7 49	4 11	8 22	es neigt sich zum	
Doñer.	5	Sabbas		7 50	4 10	8 20	regnen, windig,	
Freyt.	6	Nikolaus †		7 51	4 9	8 18	veränderlich u.	
Samst.	7	Ambrosius †		7 51	4 9	8 18	Schneewolken.	
		Vom Johannes im Gefängnisse. Matth. 11.						
Sonnt.	8	F 2. A. M. Em.		7 52	4 8	8 16	Scharfe Winde	
Mont.	9	Leokadia		7 53	4 7	8 14	bringen Schnee	
Dienst.	10	Judith J.		7 54	4 6	8 12	gestöber, die	
Mittw.	11	Damasus †		7 55	4 5	8 10	Kälte scheint zu	
Doñer.	12	Maxentius		7 56	4 4	8 8	wachsen, läßt	
Freyt.	13	Lucia †		7 56	4 4	8 8	wieder nach, ge-	
Samst.	14	Spiridion		7 56	4 4	8 8	linder Schnee.	
		Vom Zeugnisse Johannis. Joh. 1.						
Sonnt.	15	F 3. Advent.		7 56	4 4	8 8	Irenäus	
Mont.	16	Eusebius		7 57	4 3	8 6	Trübe u. unbe-	
Dienst.	17	Lazarus		7 57	4 3	8 6	ständige Tage.	
Mittw.	18	Quatemb. †		7 57	4 3	8 6	Gratianus	
Doñer.	19	Nemesius		7 57	4 3	8 6	Nord-Winde	
Freyt.	20	Amon †		7 57	4 3	8 6	bringen wieder	
Samst.	21	Thomas Ap. †		7 57	4 3	8 6	heitere Luft.	
		Im 15. Jahre des Kaisers Tiberius. Luk. 3.						
Sonnt.	22	F 4. Advent.		7 57	4 3	8 6	Zeno	
Mont.	23	Viktoria		7 57	4 3	8 6	Die windige	
Dienst.	24	Adam u. Eva †		7 57	4 3	8 6	und trockne Luft	
Mittw.	25	H. Christtag.		7 57	4 3	8 6	hält an, macht	
Doñer.	26	Stephan M.		7 57	4 3	8 6	starken Frost u.	
Freyt.	27	Johann Ev.		7 57	4 3	8 6	Eis, heller Son-	
Samst.	28	Unsch. Kind.		7 56	4 4	8 8	nenschein.	
		Verwunderung der Aeltern Christi Luk. 2.						
Sonnt.	29	F Thom. C.		7 55	4 5	8 10	Veränderliche	
Mont.	30	David K.		7 54	4 6	8 12	Tage, hernach	
Dienst.	31	Sylvester		7 53	4 7	8 14	Schneewolken.	

Der Vollmond ist den 6. um 2 Uhr 13 Min. Nachmitt.

Erdnähe des Mondes den 8.

Das letzte Viertel ist den 13. um 5 Uhr 41 Min. Morgens.

Der Neumond ist den 21. um 1 Uhr 13 Min. Morgens fr.

Erdferne des Mondes den 22.

Das erste Viertel ist den 29. um 5 Uhr 25 Min. Morgens.

* * *

Die Sonne tritt in das Zeichen des ♑ den 22. um 6 U. 17 Min. Morgens.

Winters Anfang, kürzester Tag.

Die Sonne steht der Erde am nächsten den 31. um 3 Uhr 36 Min. Nachm.

Venus glänzt als Abendstern in ihrem schönsten Lichte.

blossem Wasser geknettet wird, und die Kleye wird dadurch weder beschädigt noch verloren.

Er kochte 5 Pfund Kleyen; mit dem davon abgegossenen Wasser knetete er 56 Pfund Mehl, indem er die gewöhnliche Menge von Salz und Hefen hinzufügte. Das Gewicht des Ganzen, ehe es in den Ofen gebracht ward, betrug 93 Pfund 13 Unzen, ungefähr 8 Pfund 10 Unzen mehr als die nämliche Menge Mehl, ohne Kleyenwasser geknettet. Im Backen verlor es nur 10 Pfund 5 Unzen, da die nämliche Quantität Teig ohne Kleyenwasser immer 15 Pfund und 11 Unzen verliert. Man erhält auf diese Art einen reinen Zuwachs von einem Fünftheile. Die Ursache dieses Nutzens ist einleuchtend und deutlich. Kleyenwasser wiegt nämlich ein halbes Pfund mehr im Maaße, als das gemeine Wasser, und verdampft weniger in der Hitze.

Graue Lumpen in weiße zu verwandeln.

Der Papierfabrikant **Laschge** bey Nürnberg hat diese Methode bekannt gemacht. Er läßt aus einem Wasser 3 Pfund Potasche, und 20 Pfund Kalk eine kaustische Lauge bereiten. Dann löset er die Potasche auf, und läßt die Auflösung mit dem Kalke und Wasser, in einen Kessel gefüllt, eine Viertelstunde kochen, und gießt nun die Masse über den in einer Wanne befindlichen Papierstoff, welcher wohl gestampft, und auf einen Haufen zusammen geschlagen war. Nun bedeckt er die zerstampften Lumpen mit kalten Wasser, und läßt sie 3 Stunden stehen. Nun kommen sie mit der Lauge nach einer Viertelstunde unter den **Holländer**, und die Masse wird dann wie gewöhnlich bearbeitet.

Neu erprobte Versuche und nützliche Erfahrungen über Lampen und Brennöle.

Man bedient sich in sehr vielen Haushaltungen zur Erleuchtung, anstatt der Lichter, einer Lampe, und es ist gewiß, daß man dadurch ein Ansehnliches erspare. Denn man hat angestellte Versuche gefunden, daß ein gegossenes Licht von einem Hammeltalg, welches $3\frac{1}{2}$ Loth wog, 6 Stunden und 29 Minuten brannte; eine Lampe hingegen, deren Dacht gleicher Dicke und Beschaffenheit war; mit einem Loth Rüböl 3 Stunden 9 Minuten gebrannt habe.

Wie verschieden auch die Lampen eingerichtet sind, so kommen sie doch darin überein, daß ein in einem Gefässe befindlicher Docht durch ein Oel oder ein weiches Fett die nöthige Nahrung erhält. Sie müssen von solcher Beschaffenheit seyn, daß sie das Oel nicht ausschwitzen lassen, und reinlich gehalten werden können; daß der Vorrath von Oel, so weit wie möglich, von der Flamme entfernt bleibe; daß sie den Schein nicht verhindern, sondern auf das möglichste verbreiten; daß der Docht mehr schräg, als aufwärts stehe, seine Spitze nicht weit über die Oberfläche des Oels erhaben sey, und wenn er in einer Röhre liegt, er sie nicht ganz ausfülle.

Die Dochte zu den Lampen werden meistens aus Baumwolle gemacht, und man gibt ihnen, um sie sparsamer brennen zu machen, mancherley Zubereitungen. Wenn man einen Docht im Wasser einweicht, und ihn so stark ausdrückt, daß er nur noch etwas feucht bleibt, so brennt das Oel sparsamer, aber der Schein ist dunkler.

Wenn man im Wasser Salz auflöst, den Docht darin einweicht, und ihn hernach trocknet, so brennt das Oel, ohne merkliche Abnahme der Helle etwas länger; und man hat die Erfahrung gemacht, daß 2 Loth Baumöl mit einem uneingeweichten Docht 6 Stunden, mit einem eingeweichten aber 7 Stunden brannten. Dochte, welche in Branntwein, worin Kampfer aufgelöset ist, eingeweicht werden, brennen heller als gewöhnlich. Die Oele, welche man zum Brennen anwendet, sind von verschiedener Güte. Durch Versuche hat man gefunden, daß bey völlig gleichen Dochten ein Loth Baumol 2 Stund 46 Minuten, Rüböl 3 Stund 32 Minuten, und Mohn, oder Magenöl 3 Stund 57 Minuten brennt. Bey diesen Versuchen zeigte sich, daß die Flamme vom Rab, und Sonnenblumenöl stark, vom Mohnöl wenig, und vom Baumöl gar nicht rauchte. Leinöl und Tran brennen so lang als Rüböl, Thran raucht weniger, Leinöl mehr als Rüböl.

Man hat verschiedene Mittel, das Oel zuzurichten, daß es länger ohne Dampf und übeln Geruch brenne. Man nimmt mit Salz gesättigtes Wasser, gießt gleichviel Oel dazu, und schüttelt beydes in einer gut verstopften Flasche untereinander, läßt es eine Zeit ruhig stehen, und gießt dann das gereinigte Oel von dem Salzwasser ab. Das Oel brennt dadurch viel sparsamer, und es wird auch aller der Gesundheit nachtheiliger Dampf und Rauch verhütet.

Oder, man vermischt mit einem Pfund unreinen Oel 2 Quintl feinen ungelöschten Kalk, schüttelt es durch einander, und läßt das Gemisch einige Tage stehen, bis das Oel ganz hell ist, und der Kalk mit den Unreinigkeiten sich zu Boden gesetzt hat. Dies Oel brennt so sparsam, daß man auf 6 Stunden eine halbe Stund gewinnt. Bey einem Pfund Rüböl gewinnt man mit 3 Quintl Kalk, und beym Leinöl mit 3½ Quintl auf 8 Stunden eine Stund.

Von den Oelen, welche zum Brennen bestimmt sind, ist zu bemerken, daß frische Oele mehr als solche rauchen, welche schon einige Zeit gelegen sind; daß die Oele, welche schon eine Zeitlang ruhig aufbehalten worden, auch um etwas länger brennen, als die frischen Oele, und daß kalt geschlagenes Oel im Brennen nicht so sehr dampfe, als warm geschlagenes. Die Beschwerlichkeit des Rauchs von Lichtern und Lampen in den Wohnstuben zu verhindern, kann man in gehöriger Höhe über der Flamme einen Schwam aufhängen, welcher allen Rauch und Dampf an sich zieht.

Blattläuse, Baumwanzen, und andere Insekten zu vertreiben.

Man nimmt 1¾ Pfund schwarze Seife, eben so viel Schwefelblumen, 2 Pfund Blätterschwämme, und 50 Maaß Wasser. Die Hälfte dieses Wassers gießt man in eine Tonne, läßt darin die schwarze Seife zergehen, und schüttet die zerquetschten Blätterschwämme dazu. Die andere Hälfte Wasser gießt man in einen Kessel, und hängt die Schwefelblumen in einen Lappen gebunden, hinein, welches man etwann 20 Minuten kochen läßt, wobey man fleißig mit einem Stocke umrührt.

Nun gießt man sogleich dieses Wasser zu jener Mischung in die Tonne, und rührt es durcheinander. Dies Umrühren wiederholt man nachher alle Tage einmal, bis die Mischung höchst übel riechend wird, und hält die Tonne dabey wohl verdeckt. Dies Mittel ist desto wirksamer, je älter und übelriechender es ist. Um es

anzuwenden, bedient man sich einer Spritze, und bespritzt damit den Aufenthalt der Insekten.

Diese Thiere kommen schon nach der ersten Anwendung dieses Mittels um; andere aber, die unter der Erde wohnen, erfordern schon einen anhaltendern Gebrauch dieses Mittels. Die Blätterschwämme sind kleine Gewächse, die unter dem Namen Schampignon, Baumfilz u. s. w. bekannt sind, und die im Herbste so schnell und häufig an schattigten feuchten Orten, in Wäldern, Miststätten und mehrern Stellen hervorwachsen. Darunter sind schon vorzüglich als giftig, der rothe mit weißen Warzen besetzte sogenannte Fliegenschamm, und der hohe weiße kugelförmige Pfeffer und Miststhamm bekannt.

Praktische Anweisung zu Anlegung neuer Wiesen auf wüsten Sandstellen.

Die Kunst, die dürrsten und magersten Sandwüsteneyen in die fruchtbarsten Wiesen mit wenig Müh und Arbeit umzuschaffen, damit solche in Vertiefungen oder in niedern Gegenden zwey reiche Heu- und eine Grumetärndte, in hochliegenden Gegenden aber eine Heu- und eine Grumetärndte gewähren, besteht in nachbeschriebener praktischen Verfahrungsart:

1) Die fruchtbar zu machende Sandwüste wird, so viel möglich, abgeebnet und gleich gemacht; alsdann mit einem sehr tief gestellten Pfluge umgewendet, und nur nach der Quere mit ein paar Strichen abgeegt. Wenn dieses geschehen ist, so wird

2) in eine große Kufe oder Bottich, so mit Wasser angefüllt ist, ganz frischer Kuhmist, so wie er von den Kühen und Ochsen täglich fällt, und zwar nach Verhältniß, zu zehn Wassereimer voll Wasser, nur drey Wassereimer voll dieses frischen Kuhmistes gethan, und in selbigen recht tüchtig des Tags über zwey bis dreymal mit einer Krücke aufgerührt, und auf diese Zeit 8 Tage lang fortgefahren, bis sich selbiger mit dem Wasser wohl vermengt, und ihm seine salzigen Theile ganz mitgetheilt hat. Diese Lauge wird alsdann

3) auf den ungepflügten und abgeegten Fleck Sandland, in einem Fasse, so auf einem Wagen ruhet, der mit vier walzenförmigen Rädern, die von dichtem Stammholze ganz eigen von dem Rademacher dazu gebohrt und angepaßt sind, versehen ist, damit sie nicht allzutief in den Sand einschneiden, vermittelst ein paar eingespannter Zugochsen gebracht. Hinten an dem Zapfenloche dieses Fasses wird ein besonderer dazu bereiteter Gießkasten angehängt, durch welchen die aus dem Zapfenloche sich ergießende Lauge, gleich einer Gieß- oder Sprengkanne, deren man sich in den Gärten bedient, in Linien haltendem Vorwärtsfahren, so Schritt vor Schritt geschehen muß, dem magern Sandlande mitgetheilt wird. Auf diese Weise kontinuirt man nun, bis die Lauge aus dem Bottiche alle ist. Dieser mit Lauge benetzte Fleck Sandland wird zugleich vermittelst der, an den Wagen angehängten engen Egge mit geegt, und

4) sofort wieder ein oder mehrere Bottiche mit Lauge auf die nämliche Weise vorbereitet und benezt, bis der ganze bestimmte Fleck auf diese Art beendigt wird. Dieser Fleck wird sofort

5) zum zweyten Male, jedoch nicht über 3 Zoll tief, und nicht nach der Länge des Stück Landes, wie das erstemal, sondern nach der Quere desselben mit dem

Pfluge umgewendet und abgeegt, damit die Furche nicht mehr zu sehen ist, und wieder

6) mit oben beschriebener, im Bottiche bereiteter Lauge auf dieselbe Art befahren, besprengt und eingeegt, damit der Sand von unten und von oben davon geschwängert werde. Diese Arbeit fängt man

7) nach bestellter Wintersaat nach Michaelis an, besorgt solche noch vor einfallendem Froste, und läßt auf diese Weise das Feld über Winter liegen. So man im Frühjahre keinen Eisfrost mehr zu befürchten hat, so wird

8) die Operazion mit der Lauge ganz genau auf oben beschriebene Art zum drittenmale wieder angefangen, nochmals mit dem Pfluge ganz seichte nach der Länge das Stück Landes umgewendet, nach der Quere abgeegt, und nun

9) zum vierten und letztenmale mit der aufs neue präparirten Lauge besprengt, sofort

10) mit Haber und so vielem Heusaamen, daß der Boden ganz davon bedeckt ist, übersäet, und nach der Länge und Quere ordentlich eingeegt, und sodann dem Wachsthum überlassen. Man erstaunt über die Schnelligkeit desselben, und über die zur schönsten grünen Flur umgeschaffene wüste Sandstelle, die nicht blos gemeines Gras, sondern größtentheils den schönsten weissen Klee, ohne solchen ausgesäet zu haben, hervorbringt. Sollte während diesem Entstehen oder Hervorkommen eine anhaltende Dürre das weitere Gedeihen dieser neuen Flur hindern, so ist es

11) äusserst nothwendig, daß selbige aufs neue, jedoch mit einer weit schwächern Lauge, das ist, auf zehn Wassereimer voll Wasser nur einen Wassereimer voll Kuhmist, so in einem bis zwey Tagen, vermittelst beständigen Aufrührens sich aufgelöset hat, auf oben beschriebene Weise befahren und besprengt werde. Diese Vorsicht der Wiederholung ist vorzüglich nur im ersten Jahre nöthig, bis sich der Boden stark genug bewurzelt und begrast hat, so wie es auch nöthig ist, daß diese neuen Wiesenplätze vor Winter mit langem Miste bestreuet werden, damit der harte Winter die noch zarten Wurzeln nicht auf einmal wieder aufreibe. Wenn nun im nächsten Frühjahre das lange Stroh abgeharkt worden ist, so jedoch sehr spät hinaus geschehen muß, weil die kalten Nachtfröste dem noch zarten und jungen Grase sehr empfindlich und schädlich seyn können, so muß

12) die neue Wiese unumgänglich mit guter Lauge auf oben §. 2 beschriebene Weise pünktlich überfahren und besprengt werden, auch wenn hier und da wieder Vermuthen sich kahle Flecken äusserten, mit Haber, und Heusaamen vom Heuboden besäet, und mit der Harke eingeharkt werden. Unter der Benennung Heusaamen, wovon hier und schon oben §. 10. die Rede war, wird nichts anders, als die auf jedem Heuboden zurückgebliebenen Heublumen und Saamen verstanden, die jeder Landwirth daselbst vorfindet, und deswegen so dicke auszusäen empfohlen wurde. Schon im ersten Jahre wird man eine, wo nicht zwey mäßige Aerndten haben, und diese werden alsdann von Jahr zu Jahr ergiebiger, je nachdem der Besitzer derselben seine Aufmerksamkeit darauf verwendet, und selbigen mit mehr oder weniger Begießen begegnet hat. Nach jedesmaligem Hauen des Grases muß der gehauene Fleck blos mit Wasser, so viel als die Erde nur einschlucken mag, vermittelst des oben gedachten Gießkastens besprengt werden, damit die Wurzeln durch etwa anhaltende Dürre und trockene Witterung nicht Noth leiden.

So weitläufig und beschwerlich übrigens diese beschriebene Verfahrung zu seyn scheint, so wenig ist sie es jedoch, weil dieses Geschäft lediglich von einem einzigen Manne besorgt werden kann, und auch nicht lastmäßig. Ein jeder kluge Gutsbesitzer wird sich in die Anordnung bey dieser Unternehmung leicht finden, und eine solche Einrichtung treffen, daß er alle Jahre die etwa vorfindlichen unfruchtbaren Sandstellen, in 1, 2, 3 und mehrere Morgen fruchtbare Wiesen, mit Musse und Bequemlichkeit umschaffen und bearbeiten lasse.

Erinnerung an die Landwirthe, den Waitzen zu setzen, statt zu säen.

Der Bürger Larochefaucault-Liancourt zu Paris hat Versuche angestellt, den Weitzen zu setzen, statt zu säen. Sie sind sehr gut ausgefallen, und er machte dieses Jahr eine ausnehmend reiche Aerndte. Sein Korn war das schönste der ganzen Gegend. Er ärndtete 80 bis 130 fältig. Ein Band von 175 Ruthen gewöhnlicher Boden, brachte 706 Garben. Die Kösten sind nicht groß. Man braucht Kinder zum Setzen des Weitzens, und die Arbeit geht sehr geschwinde mittelst des Setzeisens.

Wieder das zu frühe Abfallen der Blüthe und Früchte von den Bäumen.

Das Abfallen der Blüthe ist theils dem Austrocknen derselben, theils dem Froste zuzuschreiben, dem sie im Frühjahre gemeiniglich ausgesetzt sind. Dem Austrocknen kömmt man, im Falle im Frühjahre unvermuthete Wärme einfallen sollte, dadurch zuvor, daß man die Wurzeln der Bäume fleißig mit Wasser begießt, und sie hernach mit Stroh unten am Stamme zudeckt, damit das Wasser nicht sogleich wieder verdünsten könne; auf diese Art erhalten nicht nur der Baum, sondern auch die Blüthe Feuchtigkeit, und verdorren nicht so leicht. Dem Erfrieren der Blüthe kann man dadurch begegnen, wenn man das allzufrühzeitige Ausschlagen zu verhindern sucht. In dieser Absicht pflegt man zu Ende des Herbstes den Baum unten am Stamme fest zu binden. Diese Zusammenpressung verzögert das Aufsteigen des Saftes, und der Baum schlägt später aus. Im Frühjahre aber muß man die Binde wieder abnehmen. Das Abfallen der Früchte wird dadurch verhindert, wenn man die Blätter der Blüthe so viel möglich, abbricht, ehe sie von selbst abfallen. Man muß sich aber in Acht nehmen, daß man die Staubgefässe nicht mit abbreche.

Vorzüge des Kochens durch Dämpfe.

Warum führt man nicht den amerikanischen Kochtopf ein, auf den schon Parmentier aufmerksam machte? Er besteht aus einem kupfernen, verzinnten Kessel mit Handhaben und mit einem genau passenden Deckel, in welchem sich ein zweyter kleiner Kessel aus Kupfer oder verzinntem Eisenbleche befindet, der, gleich einem Durchschlage durchlöchert ist, und auf drey kleinen angelötheten Füssen ruhet. Beyde Kessel stehen am Boden um 1 bis 2 Zoll, und ringsumher einen halben Zoll von einander ab. Ihr unterer Zwischenraum wird voll Wasser gegossen, und ihr Zwischenraum an den Seiten ist für die Dämpfe des kochenden Wassers bestimmt. Eine oder zwey senkrechte, gleichfalls durchlöcherte Platten theilen den innern Kessel in zwey oder vier Abtheilungen, die für verschiedenerley Gemüße, welche man zugleich kochen will, z. B.

für Spargel, Blumenkohl, Kartoffeln und Möhrrüben bestimmt sind. Man findet dergleichen amerikanische Kochtöpfe in Paris von verschiedener Größe zum Verkaufe.

Hat man den Boden voll Wasser gegossen, und die Gemüse hineingethan, so hängt man den Kochtopf über der Feuerstätte ein. Das Wasser kömmt schnell zum kochen, da es nur wenige Kannen sind, und die Dämpfe ziehen sich dann von allen Seiten durch die Gemüse. Sie wirken weit kräftiger als das kochende Wasser, wenn man die Gemüse darin schwimmen läßt, und alles wird hier weit schneller gut, und bey weitem schmackhafter. Das Wasser entzieht den Gemüsen, die darin schwimmend kochen, viel von ihrem Geschmacke und Geruche; die Dämpfe extrahiren dagegen aus ihnen nichts, und wirken gerade so, wie die glühende Asche, in der bekanntlich bey trockner Hitze alles vorzüglich schmackhaft wird. Das, durch Wasserdampf gekochte Gemüse wiegt weder mehr noch weniger als zuvor. Dem so bereiteten Spargel gleicht kaum der gewöhnliche. Er ist vollkommen gekocht, und doch noch kernicht, hat einen vollkommnern Geschmack, und eine dunklere Farbe. Ich bediene mich dieses Kochtopfes seit langer Zeit in meiner Landwirthschaft, und meine Schweine bekommen schmackhafteres Wurzelwerk, als ich es auf den Tafeln der Reichen finde. Oft theilen wir uns darein mit ihnen.

Diese Art, die Gemüse zu kochen, erspart Zeit, Geräthschaften, Wasser und Feuer, erfordert weniger Raum als die gewöhnliche, und erhält den Gemüsen ihren ganzen Wohlgeschmack, den wir bey unserer gewöhnlichen Kochart durch Würzen ersetzen müssen.

Ueber die verschiedenen Benutzungen der Haselstaude für fleißige Landwirthe, zugleich aber auch für Kaufleute und Oelhändler.

Unter allen Holzarten, die nicht zu dem eigentlichen Stammholze gehören, ist die Haselstaude gewiß eine der nützlichsten, und doch wird auf ihre Anpflanzung wenig Aufmerksamkeit verwendet; blos die daran wachsenden kleinen Nüsse sind, jedoch nicht ihrem wahren Werthe nach, bekannt, und werden in den Waldungen, oder wo die Staude von sich selbst wächst, aufgesucht, und damit ein kleiner Handel getrieben, aber nur zum Zeitvertreibe für kleine Kinder aufgekauft. Es wäre indessen sehr zu wünschen, daß auf dieses Gewächs mehr Aufmerksamkeit verwendet, und dessen Anpflanzung, so viel möglich, und da, wo sie sich schickt, befördert würde. Die Staude wächst besonders gern in feuchter, schwarzer Erde, auch im Lehmboden und fetten Kiese; ob sie aber auch im Sande fortkommen könne, steht noch dahin: sicher scheint es wohl zu seyn, daß sie hier nicht so gut, als in einem etwas fetten Boden fortkömmt.

Von dieser Staude sind bisher drey wesentliche Vortheile bekannt geworden. Der erstere erwächst aus der Staude selbst, der zweyte aus den daran wachsenden Nüssen, und der dritte von den sogenannten Haselkätzchen.

1) Was die Staude an sich selbst betrifft, so ist dieselbe vorzüglich zu lebendigen Hecken um Gärten und Felder tauglich, und wenn sie gleich unterhalb nicht dicht wächst, so kann man sie doch wegen ihrer Biegsamkeit lenken und führen, wie man will, und davon nicht nur lebendige Zäune, sondern auch schön bedeckte Spaziergänge machen.

2) Von den Nüssen wird ein vortreffliches Oel bereitet, das, so lange es frisch ist, die Stelle des Provenceöls vertrit, weil es einen sehr angenehmen Geschmack hat. Mit der Zubereitung der Nüsse, um Oel davon zu bekommen, kann man auf folgende Art verfahren: — Sobald man die Nüsse von dem Baume abschlägt, werden sie mit Nusbrechern aufgemacht, damit die Kerne ganz bleiben. Wenn man eine Quantität solcher Kerne hat, so gießt man kochendes Wasser, worin vorher etwas Salz zerlassen worden ist, darüber, und zwar so, daß das Wasser gleich wieder ablaufen kann; alsdann wird die äussere graue Schaale abgemacht, und die weissen Kerne auf einer Dörre, oder noch besser auf dem Ofen getrocknet, hiernächst gestampft, und endlich das Oel herausgepreßt. Ein Oekonom hat in Ermangelung einer dazu erforderlichen Mühle, die Kerne in einem Mörser zerstossen, und dann in einer, selbst dazu bereiteten Presse ausdrücken lassen. Besser ist es freylich, wenn man eine ziemliche Quantität Kerne beysammen hat, daß man selbige auf eine Oelmühl bringen könne, weil alsdann mehr Oel gewonnen wird. Ueberhaupt aber würde auch, wenn erst die Anpflanzung Fortgang gewinnt, auf eine schicklichere Mühle zu denken seyn, wodurch dieses kostbare Oel ohne großen Verlust gepreßt werden könnte. Das Oel läßt sich am besten in reinen Krügen aufbewahren; die Krüge müssen sehr gut, und mit reinen Pfröpfen zugemacht, auch können sie, wenn man sobald Nichts vom Oele verbraucht, verpicht werden.

3) Die Haselkätzchen sind ein erprobtes Präservativ wider die Fäule der Schafe. — Es ist zu sehr bekannt, wie manches Uebel diese schon verursacht hat, daß sie gewöhnlich bey anhaltender nassen Witterung, und besonders in den Gegenden um sich greift, wo die Schafe auf sumpfigen und sonst nassen Boden weiden. Die Verfahrungsart bey dem Gebrauche dieser Kätzchen ist kürzlich folgende: Gewöhnlich kann man den Schafen im Frühjahre und Herbste Etwas solcher getrockneter Kätzchen unter das Heu streuen, und damit einige Wochen ein bis zweymal wöchentlich fortfahren. Bey einer anhaltenden Nässe aber muß man öfters und mehrere Wochen fortfahren, auch selbst in den Sommertagen zu Zeiten Etwas pulverisirter Kätzchen unter das Salz mengen, und es den Schafen zu lecken geben. Das Salz muß aber zuvor an einem feuchten Orte gelegen haben, damit das feine Pulver daran kleben bleibe, und von den Schafen nicht weggeblasen werde. — Die Kätzchen werden an der Sonne getrocknet, und auf einem guten Boden, oder in einem Kasten, wo keine Feuchtigkeit zukommen kann, verwahret.

Wenn wir aber auch in der letztern und erstern Nützlichkeit dieser vortreflichen Staude keine hinreichende Aufmunterung zur weiteren Anpflanzung derselben finden wollen, so wird uns doch der Vortheil, den wir aus ihrem reichen Oelkerne ziehen können, allein schon dahin vermögen, mit Ernst auf die Vermehrung dieser nützlichen Pflanze zu denken.

Nachricht von einem in Schwaben gebräuchlichen Verfahren, baumwollene Fäden und Strümpfe in zwey Tagen zu bleichen.

Diese Arbeit geschieht sehr schnell, indem sie in zwey Tagen verrichtet wird; sie erfordert keine weitläufigen Vorbereitungen: ein Waschhaus ist hinlänglich, und

deswegen sowohl, als auch weil sie zu allen Jahrszeiten vorgenommen werden kann, muß dieses Verfahren höchst vortheilhaft für kleine Haushaltungen seyn, welche sich auf die Kosten einer regelmäßigen Bleichanstalt nicht einlassen können. Ueberdem beschränken sich die, dabey vorzunehmenden Behandlungen auf eine sehr einfache Art, die Arbeiter können sich sehr bald mit den nöthigen Handgriffen bekannt machen, um eine sehr schöne Baumwolle zu erhalten.

Eine alkalisirte ätzende Lauge wird auf folgende Art bereitet:

Man nimmt zwey Maß ungelöschten Kalk, und legt sie auf einen Haufen in einem Winkel der Werkstätte, wobey man dafür zu sorgen hat, daß keine Diele an der Stelle, und kein Getäfel an den Mauern sich befinde, an welchen der Kalk gelegt wird. Der Kalk wird allmählig mit zehn Maß guter Asche bedeckt, welche gleichmäßig darüber verbreitet wird, indem man sie durch ein Sieb gehen läßt. Dieser Haufen wird mit Wasser zwischen jeder Aschenschicht besprengt; und die Ritze, welche in jeder Minute durch die Bewegung und durch die Hitze der Masse entstehen, werden mit feuchter Asche ausgefüllt. Sobald als der Kalk gelöscht ist, und die zähe Masse sich völlig abgekühlt hat, ist sie zur Bereitung der Lauge fertig. Die Lauge wird mit kaltem Wasser gemacht; doch wird nicht angegeben, welchen Grad von Stärke sie nach dem Aerometer habe. — Das einzige Mittel zur genauen Bestimmung der darinn enthaltenen Menge von Alkali. — Es wird blos gesagt, daß die Lauge eine gelblichte Farbe bekomme, wie der spanische Wein, und daß sie einen brennenden Geschmack habe; aber diese Umstände finden sich bekanntlich bey allen Arten von Laugen.

Zu dieser Arbeit, und zu allen Arbeiten des Bleichens, muß ein weiches seifiges Wasser genommen werden; und eben wegen der schlechten Beschaffenheit des Wassers, konnten diese Arbeiten an verschiedenen Orten in Straßburg, wo man sie versuchte, nicht gelingen; aber sie glückten, seitdem man fließendes Wasser gebraucht hatte.

Die Strähne der Baumwolle werden, nachdem sie sorgfältig auseinander gelegt worden, zu Bündel zusammengebunden, um kalt in die ätzende alkalische Lauge getaucht zu werden, in welcher man sie 6 Stunden läßt, aber von Zeit zu Zeit werden sie umgewendet.

Wenn die Lauge erschöpft ist, so wird sie als unnütz weggeschüttet, welches eine sehr schlechte Behandlung ist, indem die Brühe zum löschen einer frischen Menge Kalks benützt werden kann. Die Strähne werden in dem Fluße gewaschen, nachdem sie aus der Lauge genommen worden. Was die gestrickte Arbeit betrift, so weiß man, daß Strümpfe und dergleichen leicht zusammengebunden werden, um die Behandlungen zu erleichtern.

Wenn sie gewaschen sind, so werden sie in einem Bade von der nämlichen Laugeart gekocht, worin Seife aufgelöset ist, und zwar nach dem Verhältniße von 6 Pfund Seife auf 66 Pfund Baumwollenfäden, und die Artikel werden mit einer hinlänglichen Menge von Lauge bedeckt; dann werden sie 12 Stunden lang in einem kupfernen Gefäße gekocht, welches nach jeder Arbeit sorgfältig gereiniget werden muß. Während des Kochens sollte die Baumwolle von Zeit zu Zeit auf den Rahmen gewendet werden, theils um zu verhindern, daß diejenige, welche den Boden berührt,

nicht verbrenne, theils auch um jeden Theil der Strähne gleichmäßig der Wirkung der Brühe auszusetzen. Wenn die Baumwolle aus dem Kochen gekommen ist, so wird sie wieder im Flusse gewaschen.

Die fünfte Arbeit ist das Kochen im Wasser ohne Lauge. Das nämliche Verhältniß von Seife wird in diesem Falle, wie in dem vorigen beobachtet, nämlich sechs Pfund auf sechs und sechzig Pfund Baumwolle oder Strumpfarbeit. Nachdem der Kocher gut gereinigt worden, so wird Flußwasser hineingethan, und die Waare wird wie vorher, während der nämlichen Länge von Zeit zu Zeit umgewendet. Die Baumwolle wird dann zum letztenmale im Flusse gewaschen, und in der freyen Luft aufgehängt, oder auf das Gras gelegt, um zu trocknen. Bey kalter Witterung kann die Baumwolle in einer Stunde getrocknet werden. Man hat bemerkt, daß, je schneller sie getrocknet wird, sie ein desto schöneres Weiß bekomme.

Bey allen diesen Arbeiten wird vorausgesetzt, daß die Werkleute hinlänglich geübt seyen, die Päckchen so zu wenden, daß die Fäden sich nicht verwickeln.

Versuche, das wollene Tuch undurchdringlich für Wasser zu machen, nebst Bemerkungen und Vorschlägen zur Verbesserung der, jetzt bereits in Ausübung gebrachten Methoden.

Dieser Gegenstand hat seit Kurzem viel Aufmerksamkeit erregt, und verdient dieselbe in jeder Hinsicht, wenn wir die Vortheile nur oberflächlich berechnen, welche uns eine für Regen undurchdringliche Kleidung gewährte. Die nachtheiligen Folgen, welche besonders auf einen schwächlichen Körper ein starker und anhaltender Regen nach sich zieht, besonders wenn man vorher geschwitzt hat, würden, wo nicht ganz, doch größtentheils verhütet, wenn unsere Kleidung die Feuchtigkeit nicht durchließe; der Körper wird dann auch bey jedem starken Regen nicht auf einmal, sondern nur nach und nach abgekühlt, weil das Tuch ein schlechter Wärmeleiter ist; berührt hingegen die Feuchtigkeit den Körper unmittelbar, so raubt sie, um verdämpfen zu können, dem Körper einen grossen Theil seiner Wärme auf einmal, und hierdurch muß natürlich Erkältung entstehen. Im ersten Falle aber kann die auf der Aussenseite des Tuches befindliche Feuchtigkeit immer nur so viel Wärme auf einmal in sich aufnehmen, als dem Tuche von dem Körper mitgetheilt wird; da letzteres aber die Wärme nur sehr unvollkommen leitet, so gehört eine weit grössere Zeit dazu, dem Körper alle überflüßige Wärme zu entziehen; er wird also nur nach und nach, und ohne nachtheilige Folgen abgekühlt werden. Welchen grossen Vortheil dieses aber für so manchen Stand haben müße, ist leicht einzusehen: wie wohlthätig würde es nicht für den armen, im Felde oft Wochen lang nicht aus den Kleidern kommenden Soldaten seyn, welcher der immer wechselnden Witterung ausgesetzt ist, wenn sein Körper, auch im Tage, lang anhaltenden Regen trocken bleiben könnte.

Es existirt bereits eine Fabrik, in welcher das Tuch für den Regen undurchdringlich gemacht wird. Nur wird das Verfahren sehr geheim gehalten, und es

ist daher keine Hoffnung vorhanden, daß die, daselbst angewandte Methode allgemein bekannt, und in Ausübung gebracht werden könne; dieß ist aber unbedingt nothwendig, wenn die Sache wirklich ausgebreiteten Nutzen gewähren soll: denn die, verhältnißmäßig geringe Menge des, auf diese Art, in einer einzigen, wenn noch so grossen Fabrik bereiteten Tuches, wird kaum hinreichen, einen kleinen Landesdistrikt ganz damit zu versehen, wenn Jedermann, wie es sehr zu wünschen wäre, davon Gebrauch machen wollte; noch vielweniger aber ist es möglich, dasselbe auch in hinreichender Menge für das Ausland zu leisten. Wäre dieß aber auch der Fall, so würde doch der Entfernte unbemittelte von dem Gebrauche desselben abstehen müssen, weil es zu kostbar für ihn seyn würde. Daß derjenige, welcher eine Erfindung macht, dieselbe geheim hält, und Privatnutzen daraus zieht, ist ihm auch nicht im geringsten zu verargen, wenn man bedenkt, daß er bey öffentlicher Bekanntmachung seiner Methode weiter keinen Nutzen hat, als höchstens den Ruf eines guten Kopfes zu erhalten, wovon er aber weder leben, noch sich für seine Mühe und aufgewandten Kosten entschädigen kann. Aus diesem Grunde muß ich daher auch jede Bemühung für unrecht erklären, durch welche man das Verfahren eines Andern, welcher vielleicht durch grosse Anstrengung und Kostenaufwand seinen Zweck erreichte, zu erforschen sucht. Es würde mir nicht schwer geworden seyn, durch eine Chemische Untersuchung des Tuches die Stoffe kennen zu lernen, welche Herr Führer anwendet, um das Tuch undurchdringlich für Wasser zu machen, und vielleicht hätte ich dadurch meine Versuche nicht nur sehr abkürzen, sondern auch vortheilhaftere Resultate erhalten können. Ich habe aber bey meinen Versuchen darauf gar nicht Rücksicht genommen, sondern bin meinen eigenen Ideen gefolgt. Freylich ist es möglich, und ich vermuthe es selbst, daß dasjenige Verfahren, durch welches ich meinen Zweck erreichte, von dem des Herrn Führer sehr verschieden ist; doch glaube ich nicht befürchten zu dürfen, daß man deshalb meinen Vorschlägen, welche zum Theil auf oft wiederholten Versuchen beruhen, weniger Gehör geben werde, da hierbey ja gar nicht auf das Mittel, sondern auf den Zweck, welcher erreicht werden soll, gesehen werden muß. Folgende Versuche sind von mir über diesen Gegenstand angestellt worden: Ich wählte dazu mehrentheils grobes Tuch, weil die, in demselben befindlichen Poren schwerer zu verstopfen sind, als bey dem feinen, und weil gerade das grobe Tuch am häufigsten, besonders von Unbemittelten und Armen getragen werden muß, und weil ein Versuch, welcher mit dem groben Tuche gelang, mit einer feinern Sorte besser gelingen mußte. Ein Stück blaues Tuch wurde auf einer eisernen, wenig erwärmten Platte ausgebreitet. Mit einem Stücke Schöps-Talg überstrich ich dasselbe so, daß jeder Punkt berührt wurde. Das so behandelte Tuch wurde nun zwischen zwey etwas stärker erwärmte eisene Platten gebracht, und stark gepreßt, damit das an der Wolle hängende Fett schmelzen, und die feinsten Härchen derselben durchdringen konnte; das Tuch blieb nun noch sechs Stunden zwischen den Platten liegen, worauf es herausgenommen wurde. Sein äußeres Ansehen hatte wirklich gewonnen, die Farbe zeigte mehr Glanz, und durch die Presse war das Fett so gleichförmig vertheilt worden, daß kein matterer oder lichterer Fleck daran zu entdecken war. Dieß war nur ein vorläufiger Versuch, welcher mir zeigen sollte, in welchem Grade

durch bloßes Einträuken der Wolle mit einer Fettigkeit das Tuch wasserdicht gemacht werden könnte; denn diese Methode selbst war im Großen auf keinen Fall anwendbar. Der Talg hat einen unangenehmen Geruch, welcher mit der Zeit stärker wird, und besonders im Sommer bey starker Hitze unausstehlich seyn muß; das Tuch selbst aber erleidet dadurch nur wenig Veränderung; es war kaum merkbar fettig anzufühlen, denn der Talg war äusserst sparsam, obwohl gleichförmig aufgetragen worden, und durch die warme Presse war derselbe so fein zertheilt, daß das Tuch nur ein schwach fettiges Ansehen hatte; stärker aber würde weder der Talg noch irgend eine andere Fettigkeit aufgetragen werden dürfen, wenn das Tuch nicht zur Kleidung völlig unbrauchbar werden soll; denn schon hier fand ich, daß dasselbe im heissen Sommer nicht wohl brauchbar seyn würde. Ich band mir ein Stück davon um den Arm, und setzte mich einige Zeit der Temperatur einer stark geheizten Stube aus; das Tuch zeigte zwar von aussen wenig Veränderung, allein nachdem es von dem Arm heruntergenommen war, war dieser wirklich etwas fettig anzufühlen, und dabey war der Geruch des Tuches sehr unangenehm.

Es wurden nun einige Versuche angestellt, um die Wasserdichtigkeit dieses Tuches zu prüfen. Ich gab einem viereckigen Stücke davon die Gestalt eines Spitzbeutels, und setzte diesen auf ein Glas; es wurde nun Wasser in den Beutel gegossen, welches wirklich einige Zeit darin stehen blieb, es zeigten sich aber nach einiger Zeit an der Aussenseite des Tuches einige Tröpfchen, doch so, daß diese nicht daher rühren konnten, daß die Feuchtigkeit von den Haarröhrchen der Wolle eingesogen war, denn diese waren wirklich gleichförmig von dem Fette durchdrungen, und konnten deshalb kein Wasser ziehen; sondern das Wasser wurde durch seine eigene Schwere durch die Poren des Tuches getrieben; es entstand daher auch kein nasser Fleck, welcher nach und nach größer wurde, sondern die Wassertropfen behielten ihre Kugelgestalt, und fielen herab; sobald nun aber die, über die Poren nur sparsam ausgebreiteten Wollhärchen, welche bis jetzt dem Gewichte des Wassers widerstanden hatten, überwunden waren, so erschienen auch die Wassertropfen häufiger, und in kurzer Zeit war alles Wasser durchgelaufen. Dieß wurde besonders noch dadurch erleichtert, daß ich das Tuch an einigen Stellen mit zwey von Außen und Innen angelegten Fingern stark rieb; es geschah dieß aus Ursache, weil unsere Kleidung einer beständigen Reibung ausgesetzt ist, und folglich sollte auch das wasserdichte Tuch diese Reibung vertragen können, ohne deshalb die Feuchtigkeit hindurch zu lassen.

Ein anderes Stück Tuch wurde auf ein Brett ausgebreitet; dieses bekam eine schiefe Lage, und das Tuch war so aufgelegt, daß alle Härchen desselben nach unten giengen. Ich goß nun von oben herab Wasser auf das Tuch, und dieses lief, da das Brett eine schiefe Lage hatte, immer nach einer bestimmten Richtung herab. Ich hatte dieß wohl eine halbe Stunde fortgesetzt, und dennoch war das, unter dem Tuche befindliche Brett noch ganz trocken. Die, gleichförmig nach einer Richtung laufenden Härchen bildeten hier eine Art von Brücke, über welche das Wasser hinabgleiten konnte, ohne durch die Poren zu dringen; sobald ich aber die Härchen mit einer Bürste, durch einen Strich von unten nach oben, und von einer Seite zur andern renovirt hatte, so wurde auch das unten liegende Brett beym Herablaufen

des Wassers sogleich feucht und endlich ganz naß; dieß ist ein wichtiger Umstand, auf welchen besonders Rücksicht genommen werden muß. Bey unserer Kleidung geht nämlich der Strich des Tuches jederzeit von oben nach unten zu; könnten wir es also vielleicht durch mechanische Bearbeitung dahin bringen, daß die Härchen des Tuches durchs Bürsten nicht verrückt würden, sondern immer dieselbe Lage behielten, so würde sehr viel gewonnen seyn; doch möchte dieses wohl nicht so leicht auszuführen seyn.

Die Haare der Wolle, welche freylich bey nicht mit Fett getränktem Tuche wie Haarröhrchen wirken, und die Feuchtigkeit anziehen, sind, wie sich aus diesem Versuche ergiebt, nicht die einzige Ursache, daß das Tuch von dem Wasser durchdrungen wird, ob sie gleich sehr viel dazu beytragen, und den Durchgang erleichtern. Es muß also hauptsächlich auf Verschließung der, im Tuche befindlichen Poren gesehen werden. Man hat, seitdem das wasserdichte Tuch bekannt geworden ist, die Chemiker auf manche Ideen zu bringen gesucht, um ihnen so zu sagen, einen Faden in die Hand zu geben, an welchem sie fortgehen könnten. So erinnere ich mich, gelesen zu haben, daß es nicht schwer seyn werde, das Tuch wasserdicht zu machen, wenn wir die Materie genau kennen lernen, welche die Federn der Gänse und anderer Wasservögel vor der Einwirkung des Wassers verwahrt. Die Federn der Landvögel werden nämlich im Regen sehr naß, dahingegen die Wasservögel sich ganz im Wasser untertauchen könnten, ohne daß dieses, wenn sie wieder zum Vorschein kommen, sehr bemerkbar an ihren Federn sey. Derjenige Chemiker, welcher sich mit der Untersuchung dieser Materie beschäftigen wollte, um vielleicht durch eine ähnliche künstliche Masse dem Tuche die Eigenschaften der Gänsefedern zu geben, würde eine sehr vergebliche Arbeit unternehmen. Die Materie ist auf jeden Fall öligter oder harzigter Natur, und es bedarf weiter keiner Untersuchung derselben, da wir doch schwerlich im Stande seyn werden, dieselbe nachzuahmen, wenn sie sich beträchtlich von dem gewöhnlichen Fette unterscheiden sollte; wir sind bis jetzt nicht einmal im Stande, Oel in Fett oder Fett in Oel zu verwandeln. Doch halte ich sie für gar nichts anderes als reines Fett, welches durch Annahme eines größern Theils von Sauerstoff mehr verdickt worden ist. Daß wir aber durchs Einträuken der Tücher oder auch der Wolle mit Fett den Zweck nicht erreichen können, zeigt der, von mir angestellte Versuch, und die Ursache davon liegt am Tage; denn die Struktur des Tuches und einer Vogelfeder sind ja so verschieden, daß schon dieß Einzige hinreichend ist, das Unnütze eines solchen Versuches zu zeigen. Hierzu kömmt aber noch, daß die fettige, in den Vogelfedern erzeugte Materie von dem Körper des Vogels selbst erzeugt wird, und also immer wieder erneuert werden kann; dieß aber ist bey dem Tuche nicht der Fall: das Fett wird in wenig Wochen ranzig seyn, und das wasserdichteste Tuch würde wegen des unangenehmen Geruches nicht brauchbar seyn, da wir jetzt gewohnt sind, das Tuch ohne allen Geruch zu tragen.

Hält man ein Stück Tuch gegen das Sonnenlicht, so bemerkt man eine unzählige Menge Poren darin, daß man die Ursache des leichten Wasserdurchganges sehr leicht einsieht. Diese Poren müssen gänzlich verstopft werden, wenn das Wasser nicht durchdringen soll; die Verstopfung dieser Poren allein ist aber auch

nicht hinreichend, um das Durchdringen zu verhüten, sondern die Härchen der Wolle müssen zugleich mit verstopft werden, weil diese sonst die Feuchtigkeit einsaugen, und auf die untere Seite des Tuches leiten würden. Hierzu aber einen Stoff ausfindig machen, ist nichts weniger als leicht. Firnisse scheinen mir dazu gar nicht anwendbar: sie machen entweder das Tuch brüchig, wenn sie zu hart, und in der Wärme klebrig, wenn sie zu weich sind. Hierzu kömmt noch, daß besonders auf Wohlfeilheit der Materialien gesehen werden muß, und Firnisse, sie mögen seyn von welcher Art sie wollen, sind nichts weniger als wohlfeil; denn, wenn die darin aufgelösten Stoffe auch nicht kostbar sind, und nach dem Austrocknen nur eine sehr schwache, kaum bemerkbare Decke auf dem Tuche bilden sollen, so müssen sie doch vorher in einer Flüßigkeit aufgelöst, und in diesen fein zertheilten Zustand gebracht werden; je dünner aber der Ueberzug des Tuches seyn soll, desto mehr Flüßigkeit wird erfordert, und diese ist gerade bey den Firnissen das Theuerste; nur Weingeist und ätherische fette Oele qualifiziren sich zur Auflösung harziger Stoffe; Oele werden, des üblen Geruchs wegen, schwerlich angewendet werden können, und der Weingeist ist kostbar. Gleichwohl scheint sich Herr Führer einer Art Firniß zum Ueberzuge seiner Tücher zu bedienen, da die Tücher öffentlichen Nachrichten zufolge, in Rahmen gespannt werden. Ich habe zwey Versuche mit einem Firniß, der mit Weingeist, und mit einem andern, der mit Terpentinöl bereitet wurde, unternommen, doch waren mir die Resultate nichts weniger als günstig.

Es wurde zuerst Kalophonium, Mastix, und venezianischer Terpentin in einem Behältnisse mit Weingeist aufgelöst, daß der, auf ein Papier gestrichene und getrocknete Firniß durchs Biegen des Papiers keine Risse erhielt; diesen Firniß trug ich sehr dünne auf die rechte Seite des Tuches auf, indem ich mit einem darin eingetauchten Pinsel das Tuch nach der Richtung seiner Härchen bestrich, worauf es zum Trocknen hingestellt wurde. Nachdem es getrocknet war, wurde es in zwey Stücke geschnitten: ein Stück bekam die Gestalt eines Spitzbeutels, in welchem Wasser gegossen wurde, und dieses hielt sich auch sehr lange, ohne durchzudringen; sobald aber eine Stelle des Tuches mit dem Finger gerieben wurde, drang das Wasser hindurch. Das andere Stück Tuch wurde zwischen zwey eiserne, nur mäßig erwärmte Platten gelegt, und stark gepreßt, um die Härchen desselben näher aneinander zu bringen, es wurde nach dem Erkalten wieder zwischen den Platten herausgenommen. Die, mit Firniß bestrichene Seite hieng der Platte etwas an; diese mußte daher erwärmt werden, um das Tuch bequem losbringen zu können. Dieses Tuch wurde nun ebenfalls zu einem Spitzbeutel geformt, und hielt das Wasser eben so gut, ja es gehörte ein etwas stärkerer Druck mit dem Finger dazu, um durchs Reiben den Durchgang des Wassers zu befördern. Zwey Fehler aber hatten diese beyden, verschieden behandelten Tücher miteinander gemein, und zwar diese, daß das, vorher wirklich sehr weiche Tuch mit der Zeit hart und steif, und folglich zur Kleidung ganz unbrauchbar wurde; zweytens fühlte sich das Tuch zwar in gewöhnlicher Temperatur ein wenig klebrig an, allein bey weitem nicht so, daß es deßwegen zu verwerfen war; sobald es aber warm wurde, war es so klebrig, daß ein zusammengelegtes Stück desselben mit beyden Seiten zusammenhieng, besonders dieser Fehler macht es

für unsere Kleidung ganz unbrauchbar, da zwischen den Achseln, den Kniekehlen, und den Ellenbogen zwey Flächen beständig gegeneinander liegen.

Der zweyte Versuch besteht darin, daß das Leinöhl mit etwas weniger Bleyglätte zu einem sehr dicken Firniß gekocht wurde; dieser wurde mit eben so viel Bernstein Firniß versetzt. Es wurden nun drey Loth in dieser Mischung mit einem Pfunde Terpentinöl versetzt. Mit diesem sehr dünnen Firniß wurde das Tuch auf die, bereits angegebene Art überstrichen, und hierauf blieb es so lange in einer Rahme ausgespannt stehen, bis es völlig getrocknet war. Es war anfänglich ziemlich gefüge, nur hatte es noch einen unausstehlichen Terpentinöl- und Firnißgeruch. Es wurde ebenfalls in zwey Hälften geschnitten, und die eine zwischen zwey heißen Platten einige Zeit lang gepreßt, die andere Hälfte wurde zugleich zu einem Spitzbeutel geformt, und dieser mit Wasser gefüllt. Dieses stand zwar geraume Zeit darin; allein es zeigten sich doch endlich kleine Tröpfchen, und durchs Reiben wurde das Wasser sehr leicht hindurch gebracht. Vermuthlich war der Firniß zu dünn aufgetragen, dicker war es deßhalb nicht möglich ihn aufzutragen, weil hierdurch das Tuch viel zu steif geworden wäre. Schon das, zwischen den Platten gelegene Tuch war ziemlich steif, und nicht gut zur Kleidung anwendbar, deßhalb war es auch dem ersteren nicht vorzuziehen, wenn es gleich das Wasser länger hielt, als jenes; überdieß verlohr sich der Firnißgeruch auch nach sehr langer Zeit nicht ganz. Das Tuch war nicht sowohl klebrig, als fettig anzufühlen, und gegen die Sonne gehalten, erschienen, besonders bey dem gepreßten Tuche die Poren verstopft; sobald es aber gerieben oder ausgedreht wurde, so verlohr sich auch die Eigenschaft desselben, das Wasser nicht durchzulassen, und gegen das Licht gehalten, zeigten sich kleine, neu entstandene Oeffnungen.

Aus mehreren Gründen würde ich diesen Weg nicht verwerfen, wenn derselbe nicht kostspielig wäre; das getrocknete Leinöl gibt einen fest anhängenden elastischen Körper, und dieser wird gerade zur Verdichtung des Tuches erfordert, und obgleich durch die, hier von mir beschriebene Methode kein ganz brauchbares Tuch zu erhalten ist, so ist dieselbe doch noch sehr vielen Verbesserungen fähig. Nur zweifle ich, daß bey weiterer Vervollkommung derselben die Kosten veringert werden können; vielmehr glaube ich, daß diese beträchtlicher seyn werden.

Daß nach der Führerschen Methode zubereitete wasserdichte Tuch hat ebenfalls den Fehler, daß es beym Reiben die Feuchtigkeit hindurchläßt; ja es darf nicht einmal auf beyden Seiten zugleich befeuchtet werden, weil sonst das Wasser fast eben so leicht wie durch gewöhnliches Tuch dringt. Uebrigens wird es, wenn es trocken ist, wieder wasserdicht. Da aber die Reibung des Tuches, wenn wir es als Kleid tragen, gar nicht vermieden werden kann, so ist dieß doch noch ein sehr großer Fehler, welcher aber auch unter allen übrigen am schwersten zu heben seyn wird. Endlich ist noch besonders zu bemerken, daß die Tücher unter Herrn Führers Bearbeitung nicht einlaufen, sondern ihre vorige Länge und Breite behalten, dieß trägt aber wie ich hernach zeigen werde, hauptsächlich viel dazu bey, daß das Tuch nach dem Reiben die Feuchtigkeit hindurch läßt.

Ich stellte sehr viele Versuche an, um einen Körper zu finden, welcher sich am besten zur Verstopfung der Poren und der Wollhärchen schickte, und welcher zugleich

das Ansehen des Tuches nicht beeinträchtigte. Ich übergehe alle vergeblichen Versuche, welche, da sie mißlangen, die Bekanntmachung nicht verdienen. Es gelang mir aber doch endlich durch doppelte Wahlverwandtschaft einen Körper hervorzubringen, welcher einen sehr hohen Grad von Elastizität besitzt, im Wasser ganz unauflöslich ist, und sehr wohlfeil dargestellt werden kann; dennoch leistete mir derselbe bey weitem nicht das, was ich erwartete, ob ich gleich mit demselben dem Tuche einen Grad der Wasserdichtheit ertheilen konnte, welcher wenigstens dem, beym Führerschen Tuche bemerkbaren nicht viel nachgeben wird. Es wurde reine Oelseife im Wasser durchs Kochen aufgelöst, und dieser noch heissen Auflösung wurde eine ebenfalls kochendheisse Alaunauflösung zugesetzt. Es verband sich hier das, in der Seife enthaltene Alkali mit der Schwefelsäure des Alauns; von letzterem wurde die Thonerde und aus der Seife das Oel abgeschieden, und diese verbanden sich zu einem eigenen elastisch-harzigen Körper, der in der heißen Flüßigkeit ohngefähr das Ansehen des, aus der Milch abgeschiedenen Käses hatte, nur zeigte derselbe einige Durchsichtigkeit und eine obwohl sehr blaßgelbe Farbe. An der Luft getrocknet, erhielt die Masse ein hornartiges Ansehen ohne ihre Elastizität und Weichheit zu verlieren. Am Lichte schmolz dieselbe, mit Blasenwerfen, und verbrannte endlich mit gelber Flamme und einem Baumölgeruche, welchen sie vorher nicht zeigte. Diese Masse war unstreitig zur Verdichtung des Tuches sehr geschickt, und besonders vortheilhaft ist es, daß sie erst bey der Verdichtung des Tuches bereitet werden kann, so daß beydes eine Arbeit ausmacht. Doch darf ich auch nicht versäumen, auf das Fehlerhafte dieser Methode aufmerksam zu machen. Das größte Uebel ist nämlich, daß verschiedene delikate, besonders aber alle unächten Farben bey der Bearbeitung des Tuches durch die freye Säure des Alauns leiden; doch glaube ich, daß diesem dadurch abgeholfen werden könnte, daß man den, durch Säure veränderten Farben durch schwache alkalische Auflösungen ihre vorige Nüanze wieder ertheilt.

Ich löste nun zwey Loth reine, selbst bereitete Oelseife in einem Quart Wasser auf, und ließ in dieser Auflösung einige Stücke Tuch von ächt blauer, grauer, schmuzbrauner und weißer Farbe einige Stunden lang weichen, so, daß die Härchen hinlänglich mit der Seifenauflösung angefüllt werden konnten. Das Tuch wurde nun herausgenommen und aufgehangen, um es ablaufen zu lassen; hierbey muß man jeden Druck, besonders aber das Auswinden desselben sorgfältig vermeiden, damit eine hinlängliche Menge Seife darin hängen, und gleichförmig vertheilt bleibe. Als es völlig abgetrocknet war, wurde es in eine verdünnte, noch warme Alaunauflösung gebracht, und blieb eine Stunde darin liegen; hierauf wurde es wieder herausgenommen, und auf die nämliche Art, wie vorher, getrocknet. Es wurde jetzt zwischen zweyen sehr mäßig erwärmten Platten gepreßt. Sowohl beym Einweichen in der Seifenauflösung, als auch beym Einlegen und Herausnehmen in der Alaunauflösung wurde besonders darauf gesehen, daß die, nach einer Richtung laufenden Härchen nicht verwirrt wurden; und als es getrocknet war, wurde mit einer sanften Bürste nach dem Striche darüber hingefahren, und erst dann erhielt es die Presse. Das Tuch hatte nichts von seinem äußeren Ansehen verloren, im Gegentheil zeigte es etwas mehr Glanz. Es fühlte sich ein wenig fettig an, doch ohne etwas an die Fin-

ger abzusetzen, bey zunehmender Temperatur wurde es nur wenig verändert. Ich machte aus diesem Tuche auf die, schon mehrmals erwähnte Art, Spitzbeutel, und ließ Wasser darin stehen; dieses stand nun wirklich 40 bis 43 Stunden, ehe man einen sehr geringen Durchgang desselben bemerken konnte, nur hatte es ebenfalls den Fehler, alles vorher zubereiteten Tuches, daß es nämlich nach dem Reiben das Wasser durchließ, obgleich nicht so schnell, und es gehörte eine geraume Zeit dazu, ehe alles Wasser hindurchlaufen konnte. Uebrigens war das Tuch sehr gefüge, nur etwas dicker als vorher, weil es in den warmen Laugen stark eingelaufen war. Hierin könnte man nur einen Fehler zu finden geneigt seyn, weil das, von Herrn Führer zubereitete Tuch sein voriges Maaß behält, und es ist auch allerdings Herrn Führers Methode in dieser Hinsicht vortheilhafter, als die meinige, doch bin ich überzeugt, daß so lange Herr Führer seine Methode nicht in so fern verbessert, daß man entweder das Tuch gleich von Anfang dichter webt, oder das schon fertige Tuch vor oder nach der Bearbeitung einlaufen läßt, so lange wird auch gewiß die Unvollkommenheit nicht verbessert werden können, daß durch das Reiben, besonders aber durch das Naßmachen auf beyden Seiten dem Wasser der Durchgang verstattet werde. Nun ist zwar der Fall, daß das, nach meiner Methode zubereitete Tuch beym Reiben ebenfalls nicht wasserdicht bleibt, ob es gleich eingelaufen, und hierdurch beträchtlich vertheuert worden ist; allein, ich glaube, daß sich die, hier von mir angegebene Methode besonders noch sehr verbessern läßt, da hingegen die Führersche Methode wohl nicht so leicht zu verbessern seyn mag, da sie, obgleich schon oft im Großen ausgeübt, dem gelieferten Tuche nach zu schliessen, dieselbe ist. Vielleicht könnte die von mir vorgeschlagene Methode schon dadurch beträchtlich verbessert werden, daß man die Oelseife von ihrer Zersetzung durch Alaun mit etwas Harzseife versetzte; die Masse würde dadurch eine etwas mehr harzige Beschaffenheit erhalten, ohne übrigens vielleicht die nachtheiligen Eigenschaften eines wirklichen Harzes zu besitzen. Das Einlaufen des Tuches ist aber schlechterdings nothwendig, wenn man es dahin bringen will, daß es auch durchs Reiben die Feuchtigkeit nicht durchlasse; denn, wenn die, im Tuche befindlichen Poren nicht verkleinert werden, so bleibt es unmöglich, man mag auch einen Stoff anwenden, welchen man will, daß das Tuch dennoch Wasser halten soll, wenn es ausgedehnt oder gerieben wird. Die Poren sind nämlich doch immer nur mit einer sehr dünnen Haut ausgefüllt, welche bey einer besonders starken Beugung des Körpers, die entweder Ausdehnung oder Reibung des Tuches veranlaßt, zerreißen muß, wenn sie nicht einen Grad der Elastizität besitzt, der von keinem, auf das Tuch anzuwendenden Ueberzuge zu erwarten ist. Hätte man aber auch wirklich einen solchen Stoff entdeckt, so müßte dieser zugleich gegen die Theilchen des Tuches ein so starkes Anziehungsvermögen haben, daß die, durch ihn gebildete, die Poren ausfüllende dünne Haut, durch Reibung des Tuches, sich nicht von den Seitenwänden eines jeden kleinen Pores ablösen könnte; aber einen solchen Körper ausfindig zu machen, wird sehr schwer, wo nicht unmöglich seyn, wenn man dabey besonders auf Wohlfeilheit Rücksicht nehmen muß. Mir fehlt es an Zeit und Gelegenheit, um durch weiter fortgesetzte Versuche die, von mir hier angegebene Methode zu vervollkommen; und ich muß mich daher blos begnügen, einige Winke darüber zu geben. Die Vereinigung der erwähnten Masse mit etwas, aber doch nur

mit wenigem Harze scheint mir deßhalb vortheilhaft, weil dieselbe jetzt mit größerer Intensität den Theilchen des Tuches anhangen würde. Auch könnte es vielleicht vortheilhaft seyn, wenn man, statt des Harzes, mit der erkalteten Seifenauflösung etwas sehr stark geschlagenes Eyweiß in Verbindung brächte, und hierauf das Tuch nicht in einer Lauge, sondern in eine kochend heiße Alaunauflösung tauchte.

Derjenige Stoff, welcher gewiß jedem andern vorzuziehen seyn würde, und mit welchem auch das Tuch, ohne vorher einzulaufen, völlig wasserdicht gemacht werden könnte, ist das elastische Gummi; allein der Preis desselben, so wie der noch kostbareren Flüßigkeiten, durch welche es nur aufgeschlossen werden kann, raubt uns alle Hofnung, dasselbe zu diesem Zwecke verwenden zu können.

Sowohl bey der Bearbeitung des Garnes, als bey der Weberey könnten sehr viele Verbesserungen angebracht werden, durch welche die nachherige Bearbeitung des Tuches erleichtert werden würde.

Etwas über den Schimmel.

Jeder Hauswirth, jede Hauswirthin kennt den Schimmel, diesen ungebetenen Gast, welcher Niemanden willkommen ist. Aber wenige wissen, was eigentlich der Schimmel sey, wie er entstehe, wachse, sich verbreite, und einigermaßen abgehalten werden könne.

Der Schimmel entsteht nicht, wie der gemeine Mann glaubt, aus dem Körper selbst, auf welchem er gesehen wird, sondern derselbe ist eine wirkliche Pflanze, welche so wie der größte Baum aus ihrem eigenen Saamen entsteht, und fortgepflanzt wird. Dem bloßen Auge erscheint derselbe bey seiner Entstehung als eine weiße Haut, mit Hülfe des Mikroskopes aber entdeckt man, daß er aus lauter feinen Haaren besteht, welche immer größer, und dem Auge bemerkbarer werden, je älter der Schimmel wird. Diese Haare sind anfangs weiß, gehen mit zunehmendem Alter ins Gelbliche über, und werden am Ende schwarz. Aber auf diesen Haaren oder Fäden erblickt man einen dickeren Körper, welcher gleichsam den Kopf derselben bildet. Dieser enthält den Saamen, welcher, sobald er reif ist, ausfliegt, und da er äusserst klein und leicht ist, von der Luft sehr weit getragen wird, ja die Luft in Gewölbern, Speisekammern, Kellern u. s. w. so anfüllt, daß nichts, was sich in denselben befindet, vor dem Schimmel sicher ist. Der Saame setzt sich an jeden Gegenstand an, entwickelt sich, faßt in demselben Wurzel, wenn er Nahrung antrifft, und wächst. Zu dessen Nahrung scheint weiter nichts zu gehören, als Feuchtigkeit, denn wo diese ist, wächst er sehr schnell, sogar in feuchten Wohnzimmern, auf den Wänden und Thüren. Wogegen man auf ganz trockenen und von allen Feuchtigkeiten entblößten Körpern, solange nämlich sie unverändert in diesem Zustande bleiben, nie Schimmel erblicken wird.

Die Luft befördert, und zernichtet den Schimmel.

Sie befördert ihn nicht nur, weil ohne Luft keine Pflanze wachsen kann, sondern weil sie den Saamen des Schimmels hin und her trägt.

Sie vernichtet ihn im Freyen. Man muß nämlich einen Unterschied zwischen der freyen, und einer, in einem Zimmer, Keller, oder sonstigen Behältnißen eingesperr-

ten Luft machen. Hier ist sie gewöhnlich dumpf und feucht, weil sie selten erneuert wird, und, wie es vielfältig der Fall ist, der Sonne entbehren muß, und daher ganz geeignet ist, den Schimmel in seiner Entstehung und seinem Wachsthum zu begünstigen. Im Freyen aber besteht sie in ihrer ganzen Reinheit, und trocknet mit Hülfe der Sonne und der Winde jede Feuchtigkeit ab. In Zimmern, welche fleißig ausgelüftet werden, und der Sonne genießen, ist der Schimmel eine seltene Erscheinung; allein das Haysmütterchen öffnet die Fenster ihres lieben Speisgewölbes nicht nur nicht, sondern vermacht sie auch wohl, wenn sie etwa gegen Mittag angelegt sind, mit Laub oder Tannengereisig, damit dasselbe nicht mit Fliegen und sonstigen Insekten bevölkert werde, und hübsch kühl bleibe. Keller dürfen ohnehin der Luft nur einen geringen Zugang gewähren, und von der Sonne ganz verschont bleiben, weil ohne diese Vorsicht die gehörige Temperatur in der Kellerluft würde zerstört werden, indem diese im Winter zu kalt, und im Sommer zu warm wäre.

In den erwähnten Behältnißen, welche dem Aufbewahren der verschiedenen hauswirthschaftlichen Vorräthe gewidmet sind, ist die Luft gewöhnlich mit dem Schimmelsaamen so sehr geschwängert, daß es äußerst schwer hält, jene dafür zu bewahren. Sind dieselben in unverschloßenen Geschirren, oder sonst den Einwirkungen jener eingekerkerten Luft ausgesetzt, so versteht es sich von selbst, daß sie bald mit Schimmel überzogen seyn werden. Sind die Vorräthe von der Art, daß sie in hölzernen, gläsernen, steinernen, irdenen oder sonstigen Geschirren, welche zugedeckt, zugestopft, oder auf irgend eine andere Art verschloßen werden müssen, so muß dieß schon mit vieler Vorsicht und auf eine sehr zuverläßige Art geschehen. Denn sobald in dem hölzernen Gefäße sich nur die kleinste Ritze, oder eine sonstige Oeffnung, sie mag auch noch so gering seyn, befindet, so wird der Schimmelsaamen dieselbe sicher zu finden wissen. Derselbige Fall tritt ein, wenn die Geschirre ohne weitere Vorsicht lediglich zugedeckt sind. Was solche Gefässe, als Flaschen, Töpfe oder dergleichen betrifft, welche zugestopft, überdeckt und verbunden werden, kömmt es darauf an:

1) Womit sie verstopft, überdeckt und verbunden werden; denn, geschieht dieß mit einfachen wollenen, seidenen, leinenen, kurz mit solchen Lappen, deren Gewebe nicht undurchdringlich dicht ist, so fällt der Schimmelsaamen, welcher aus der Luft sich herabsenkt, wie durch ein Sieb in die Gefässe. Wogegen, wenn die enghalsigen Geschirre mit korkenen Stöpseln verstopft, und überdieß mit einer Blase oder doppeltem Papier überbunden, jene aber, welche weite Mündungen haben, mit Leder, Pergament, Rindsblase, oder doppeltem Papier gut verbunden sind, der Schimmelsaamen keinen Eingang mehr findet.

2) Wo sie verstopft, überdeckt und verbunden werden. Geschieht dieß im Keller, Gewölbe oder Gemache selbst, wo dergleichen Sachen aufbewahrt werden, und die Luft mit Schimmelsaamen angefüllt ist, so wird, bevor man mit dem Verstopfen, Ueberdecken u. s. w. fertig ist, sich derselbe schon in die Geschirre eingeschlichen haben, und so wird man trotz des sorgfältigsten Verschließens dennoch bald den Schimmel zum Vorschein kommen sehen, dieß wird aber vermieden werden, wenn man die Geschirre in freyer Luft, vorzüglich an einem heitern Tage anfüllt, und verschließt, und darnach erst an den Ort bringt, wo sie aufbewahrt werden sollen. Alle salzige und säuerliche Materien sind Feinde des Schimmels. Solang dieselbe nicht verraucht

sind, und ihre Wirkung anhält, ist der Körper, welcher in solchen eingeweicht worden, vor dem Schimmel sicher.

Mittel, Fettflecken aus dem Sammet und der Seide zu bringen.

Man sammle die Mohnköpfe, wenn sie reif sind, und brenne sie zu Aschen. Diese Asche hebt man auf, um sie zu allen Zeiten brauchen zu können. Ist man im Falle davon Gebrauch machen zu müßen, so verfertigt man daraus eine Lauge, mit welcher man das befleckte Zeug wascht.

Ein Kütt für die Kachelöfen.

Fein durchgesiebte Asche mit Salz und einem Zusatze von zähem Lehm gibt mit Wasser geknettet einen Teig, dessen man sich mit vielem Vortheile bedient, die Risse der Kachelöfen zu verschmieren. Derselbe hemmt nicht nur dem Rauche den Durchgang, sondern verglaset sich einigermaßen dergestalt, daß er dauerhafter als der Ofen selbst wird. Nur ist zu bemerken, daß, wenn man einen mit diesem Kütte frisch verschmierten Ofen heftig und plötzlich einheitzt, und derselbe zu geschwind trocknet, es auseinander springt, und herabfällt. Diesem Uebel weicht man aus, wenn man dem Kütte die Zeit läßt, langsam zu trocknen.

Mittel wider den modrigen Geschmack der Fische.

Bekanntlich gewinnen die Fische, welche sich im reinen Wasser aufhalten, einen modrigen sehr unangenehmen Geschmack. Gewöhnlich ist dies der Fall bey stehenden Wässern oder Teichen, welche keinen ordentlichen Ab- und Zufluß haben, und überhaupt selten gereinigt werden. Es kann aber auch der Fall bey seichten Flüßen und Bächen, welche einen schlammichen Grund haben, eintreten. Dem sey indessen wie ihm wolle. Dieser Modergeschmack ist nicht die Wirkung der Nahrung, welche der Fisch genießt, folglich auch nicht mit dem Wesen desselben so verwebt, daß beyde unzertrennlich wären. Vielmehr ergreift derselbe den Fisch von außen, setzte sich in der äußern Schleimhaut der Schuppen fest, und dringt nicht eher weiter, als bis der Fisch geschlachtet ist, und im siedenden Wasser liegt. Alsdann verbreitet sich der widerliche Geschmack erst in der ganzen Massa des Fleisches. Daraus folgt, daß der Fische jener Geschmack, bevor er gekocht, und zwar, da er noch am Leben ist, benommen werden müße. Diesen Endzweck erreicht man sicher, wenn man den, mit dem modrigen Geschmacke behafteten Fisch in reinem, mit Salz geschwängertem und etwas Kleien vermischtem Wasser waschet, und mit der Hand tüchtig abreibt. Wenn dieß zweymal, jedesmal mit erneuertem Wasser, geschehen, so läßt man beym drittenmale die Kleyen, damit das Wasser hell bleibe, weg. Solang dasselbe noch durch das Waschen des Fisches getrübt wird, muß man damit fortfahren, jedesmal frisches reines Wasser dazu nehmen, und dieß so oft wiederholen, bis das Wasser klar bleibt, woraus man schließen kann, daß von dem Schleime nichts mehr vorhanden ist, da dann der modrige Geschmack sicher verschwunden seyn wird.

Ein Eisenkütt.

Ein, aus feingesiebter Thonerde, gequirltem Eyweiß, mit etwas Eisenfeile verfertigter Teig giebt einen Kütt, womit man geborstene oder durchlöcherte eiserne Geschirre auf eine recht dauerhafte Art wieder herstellen kann.

Mittel wider das Rosten des Eisens.

Die Festigkeit des Eisens ist zum Sprüchworte geworden. Wenn man die Härte, die Dauerhaftigkeit, die Unvergänglichkeit, so zu sagen, einer Sache bezeichnen will, so sagt man, es sey fest wie Eisen.

Gewiß ist es, daß das Eisen, welches dem Menschen, in Hinsicht auf dessen Bedürfniße, unter allen Metallen das nützlichste ist, seiner Festigkeit wegen der Ewigkeit zu trotzen scheint. Indessen hat es dennoch einen Feind, welcher dessen Härte überwindet, und ihm den Garaus macht. Dieser Feind ist der Rost. Um diesen mit Vortheil anzugreifen und zu bekämpfen, muß man die gehörigen Waffen wählen. Welche sind aber diese gehörigen Waffen?

Um dieses zu erfahren, frägt es sich

Erstens: Was ist Rost?

Antw. Der Rost ist nichts anders, als aufgelöfete Theile des Eisens.

Zweytens: Wie entsteht jene Auflösung der Eisentheile?

Antw. Das Eisen enthält in seinem rohen Zustande sehr viele fremde Theile, vorzüglich Salze. Im Schmelzofen und in der Schmiede verliert er dieselben zwar, ob alle, oder nur größtentheils, läßt sich schwer entscheiden. Es sey aber, daß es dieselben alle verliert, so nimmt es sie doch, da es sehr porös ist, wieder in Menge auf, sobald es mit der Luft, es sey nun mit der freyen oder auch nur der Zimmerluft, in Berührung steht. Daß die Salze von dem Wasser, der Näße und Feuchtigkeit aufgelöfet werden, weiß jedermann. Diese Auflösung ereignet sich an denen, in den Poren des Eisens verborgenen Salztheilen, sobald sich ihnen die mindeste Feuchtigkeit nähert. Diese aufgelöften Salze greifen die Eisentheile an, und lösen nun auch diese auf, welche in dieser Gestalt den Nahmen des Rostes annehmen. Ist die Feuchtigkeit, welche das Eisen umgiebt, oder auf eine oder die andere Art berührt, anhaltend, so werden immer mehr Eisentheile aufgelöfet, in Rost verwandelt, und so die ganze Massa nach und nach zerstöhrt.

Drittens: Wie kann dem Roste vorgebeugt werden?

Antw. Dadurch, daß man die Quelle, aus welcher das Uebel fließt, verstopft. Kann man es dahin bringen, der Feuchtigkeit, welche an Allem Schuld ist, den Weg in das Eisen zu versperren, so können die Salze sich nicht auflösen, mithin unterbleibt auch die Auflösung der Eisentheile, und der Rost kann nicht Statt finden. Da aber die Salze in den Poren des Eisens ihren Aufenthalt haben, so kann jener Endzweck nur dadurch erreicht werden, daß man die Poren des Eisens verstopft. Auf diese Art ist alsdann nicht nur der Feuchtigkeit der Weg zu den Salzen gesperrt, sondern auch die Luft kann dem Eisen keine neuen Salztheile mehr zubringen.

Viertens: Welche Mittel sind am meisten geeignet, die Pores des Eisens zu verstopfen?

Antw. 1) Der Anstrich mit Oelfarbe. Allein dieser ist nicht in jedem Falle, z. B. bey Nägeln, deren Bestimmung es ist, in einen andern Körper getrieben zu werden, anwendbar. Hier wird man vielleicht einwenden, daß es in diesem Falle sehr unnöthig wäre, ein Mittel wider den Rost anzuwenden, weil das Eisen im Innern eines andern Körpers vor aller Feuchtigkeit gesichert, mithin kein Rost zu befürchten sey. Hierauf antworten wir,

a) Daß die Wände des, in einen andern Körper getriebenen Eisens sich selten so nahe an denselben schmiegen, daß solche geschmeidige Wesen, als Luft und Feuchtigkeit sind, nicht Eingang finden sollten.

b) Wenn auch die beyden Elemente, Luft und Wasser, keinen Eingang finden, so kann es doch der Fall seyn, und dieser Fall ist wahrlich nicht selten, daß der fremde Körper, welcher dem Eisen zum Aufenthalte dient, selbst von aller Feuchtigkeit nicht frey sey.

c) Vorausgesetzt aber auch, daß dieser Körper wirklich von allen Feuchtigkeiten frey und vollkommen trocken sey, so kömmt es doch noch darauf an, ob er sich nicht mit feuchten Körpern in einer Atmosphäre befindet. Ist dieses der Fall, so verbreitet sich die Feuchtigkeit in dieser letztern, welche sie dann allen Körpern, mit welchen sie in Berührung steht, mittheilt. Daher ist

2) Wallrath (Sperma cete) oder auch Wachs zu diesem Endzwecke anzurathen. Man läßt nähmlich das Eisen im Feuer glühen, reibt dann alle Wände desselben mit Wallrath oder Wachs, läßt es ausrauchen, und wischt es ab. Man vergesse jedoch nicht, daß die Stelle, welche von der Zange berührt wurde, da man sich dieser bediente, um das Eisen aus dem Feuer zu nehmen und zu halten, nicht unbestrichen bleibe. Oder

3) Man tauche das glühende Eisen in Leinöl, lasse es abtröpfeln, und wische es ab, wenn es kalt ist. Dasselbe gewinnt dadurch eine Art von Firniß, welcher es gegen allen Rost sichert. Endlich ist

4) Das, von dem berühmten Homberg vorgeschlagene Mittel von allen das bewährteste. Man nehme acht Pfund von einer Speckseite, schäle die Haut ab, schneide alles Fleisch heraus, und zerlasse das Fett in einem gefirnißten neuen Topfe, nachdem man vorher drey oder vier Löffel Wasser hineingegossen hat. Das zerlassene Fett seihe man mittelst einer Leinwand durch, setze sie darnach wieder mit einem Zusatze von acht Loth Kampfer auf ein gelindes Kohlenfeuer, und lasse es so lange sieden, bis der Kampfer gänzlich aufgelöset ist. Man nehme diese Zusammensetzung alsdann vom Feuer weg, und, indessen sie noch warm ist, mische man soviel Bleyerz hinzu, als erforderlich ist, um derselben die Eisenfarbe zu geben. Dieses Fettes bedient man sich statt des Oels, um das Eisen oder den Stahl anzustreichen. Das Eisen muß so warm seyn, daß man es kaum in der Hand halten kann, und wenn es erkaltet ist, wischt man es mit einem leinenen Fetzen ab.

Eine künstliche, leicht und in einem Momente zu verfertigende Seife zum Waschen der Hände.

Zwey Unzen Jungfernwachs und soviel Weinsteinsalz, als man mit drey Fingern fassen kann, sind die Materialien zu jener Seife. Dieselben werden in

einer Schale an ein gelindes Kohlenfeuer gesetzt, und aus der Zerlassung und Mischung des Wachses und des Weinsteinsalzes geht eine schneeweiße Seife hervor, welche der Haut sehr wohlthätig ist.

Von dem Fruchtbarmachen des Bodens überhaupt.

Die Natur enthält zwar die Kräfte und die Mittel, alle Gewächse, mit welchem der allgütige Schöpfer unsere Erde bereichert hat, hervorzubringen. Allein sich selbst überlassen, wird sie durch unzählige Umstände verhindert, ihre Kräfte zu entwickeln, und die zerstreuten Mittel zur Erwirkung ihres Endzwecks zu vereinigen. Die Beseitigung jener Hinderniße ist das Geschäft des Landwirths und seine eigentliche Bestimmung. Sein Endzweck muß seyn: Höchste Benutzung. Solange er diesen nicht erreicht hat, ist er nicht am Ziele. Wie ist aber dahin zu gelangen? bevor wir dieses Wie beantworten, wird es nicht unnöthig seyn, einige Begriffe zu bestimmen, und einige Vordersätze aufzustellen. Einen Boden fruchtbar machen heißt, ihm alle Mittel verschaffen, verschiedene dem Menschen nützliche Produkte zu erzeugen. Die Kenntniß der Mittel beruht auf der Vorkenntniß der Bestandtheile des Bodens und der Pflanze. Der Begriff Fruchtbarseyn ist relativ. Ein Acker kann fruchtbar für eine Pflanze seyn, und unfruchtbar für eine andere. Er kann auch fruchtbar für mehrere zugleich seyn, aber mehr oder weniger. Wählt der Landwirth die unrechte, so hat er seinen Endzweck, die höchste Benutzung verfehlt. Der Boden ist fruchtbar, wenn er den gehörigen Grad von Lockerheit hat, um Regen, Thau, Schnee und die übrigen Theile, welche ihm aus der Luft und durch den Dünger zukommen, einsaugen und festhalten zu können. Also ein sehr bindender Boden ist an und für sich unfruchtbar, weil a) er jene Theile nicht aufnimmt: der Regen fließt unbenutzt darüber weg; Thau und Schnee finden einen verschloßenen Schooß; die besten als die flüchtigsten liegen eine Weile auf der Oberfläche, und verfliegen wieder. b) Die Pflanzen, wegen dessen Festigkeit ihre Wurzeln weder ausbreiten, noch in gehöriger Menge bilden können. Sie sterben ab, oder bleiben doch in einem schmachtenden Zustande. An Ergiebigkeit ist nicht zu denken. Ein sehr leichter Boden ist an und für sich unfruchtbar. Weil a) er die fruchtbar machenden Substanzen zwar leicht einsaugt, aber nicht Festigkeit genug besitzt, selbe in seinem Schooße zu fesseln. Die wohlthätige Feuchtigkeit, welche er durch Thau, Schnee und Regen erhalten hat, vertrocknet bald, und die flüchtigen Theile verfliegen noch geschwinder, da die Luft und Sonne überall eindringen können. b) Die Wurzeln weder hinlängliche Stütze noch Nahrung erhalten. Sie breiten sich zwar unaufhaltsam aus, allein die Erde ist zu locker, und liegt demselben nicht fest genug an, um die immer wachsende und schwerer werdende Pflanze aufrecht zu erhalten. Aus der nämlichen Ursache liegt manche Wurzel hohl, kann keine Nahrung einsaugen, und ihrer Pflanze auch folglich keine zubringen. Die Pflanze sinkt nieder und stirbt. Das, was auf einem solchen Acker zur Benutzung bleibt, ist so wenig und schlecht, daß es die Kosten des Aus- und Einfechsens nicht ersetzt.